

# missionmagazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 2/2020



**TSCHAD:**  
Zerbrochene  
Träume

**ÄGYPTEN:**  
Auf Sand gebaut



Jetzt kostenlosen Ratgeber anfordern!

**missio**



Foto: Fritz Stark



**Bleiben Sie  
einfach für immer.**

**DURCH IHR TESTAMENT FÜR  
DEN GLAUBEN.**

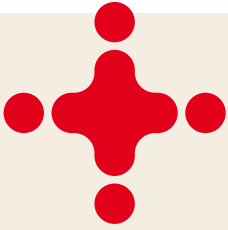


geprüft + empfohlen

**WO MENSCHEN HILFE BRAUCHEN**, ist missio München Gott sei Dank vor Ort. Mit Ihrem Testament können Sie dazu beitragen, dass es so bleibt. Unser Ratgeber zeigt Ihnen, wie Ihr Glaube an eine bessere Welt für immer weiterlebt.

**missio**

Internationales Katholisches Missionswerk  
Ludwig Missionsverein KdÖR  
Ihre persönliche Ansprechpartnerin: Carola Meier  
Tel.: 089/51 62-237, E-Mail: c.meier@missio.de  
[www.missio.com](http://www.missio.com)



**TITEL 2/2020**  
**Jörg Böhling fotografierte**  
**dieses Mädchen auf dem**  
**Sonntagsmarkt in Goz Beida**  
**im Tschad.**

### Liebe Leserin, lieber Leser,



die Fastenzeit ist eine Möglichkeit, innezuhalten, die eigene Lebensausrichtung zu überprüfen und zu schauen, ob wir noch dem Stern, der uns das weltverändernde Ereignis in Bethlehem gezeigt hat, folgen. Wir sehen, wie Jesus selbst in der Wüste die Beziehung zu Gott, seinem Vater, in radikaler Form gestärkt hat. Das kann eine großartige Motivation für uns sein. Wir dürfen unser Leben gestalten aus dieser Beziehung, die uns führen und leiten kann. Es sind Tage, die uns vielleicht manchmal umkehren lassen, die uns nüchtern auf das Ziel unseres Lebens hinführen. Es mag sein, dass da auch die Abkehr von so manch lieb gewordenen Dingen geschehen muss. Dies darf aber in der Zuversicht geschehen, die uns von Jesus Christus selbst geschenkt ist. Viele Entwicklungen können wir vielleicht in unserem unmittelbaren Umfeld beeinflussen, aber letztlich haben wir sie nicht in der Hand.

Gott ist es, der uns führt und leitet. Das gilt für unsere eigene Lebenswelt und auch für die großen Zusammenhänge und Beziehungen in der Welt. Mit großer Trauer hat uns im Januar die Nachricht erfüllt, dass unsere junge Kollegin Sophie Kratzer aus der Redaktion des missio magazins einer schweren Krankheit erlegen ist. Gott schenke ihr die ewige Ruhe. Unser Mitgefühl gilt ihrer Familie und ihren Freunden. Einen Nachruf finden Sie auf Seite 50.

Ermutigend war für mich, bei einer Reise im Dezember nach Ägypten, mich mit den Menschen dort auszutauschen und zu sehen, wie sie in den verschiedensten Bereichen Großes bewirken. Dies alles geschieht vor allem in einem Umfeld, das christlichen Lebensformen zunächst mit Skepsis gegenübertritt. Umso erfreulicher ist es, dass diese Lebenswirklichkeit durch die Neugründung eines Klosters der Benediktiner dort eine feste Verortung erhält. Ich bin froh, dass wir auch dank Ihrer Hilfe diesen Aufbau unterstützen können.

Flucht, Bildung und friedensstiftende Maßnahmen, wie die Unterstützung von Menschen, die sich im Rahmen von Landflucht und mangelnden Perspektiven in die Megastädte in Asien und Afrika aufgemacht haben, sind Schwerpunkte unserer Arbeit. Gerade junge Menschen suchen nach Perspektiven und glauben, sie in den großen Städten zu finden. Ihnen in diesen Situationen beizustehen, ihnen Hilfe zukommen zu lassen, sie zu stärken und zu festigen, das ist unser Grundauftrag. Dem kommen wir gerne nach.

Ich wünsche Ihnen allen eine gute Fastenzeit.

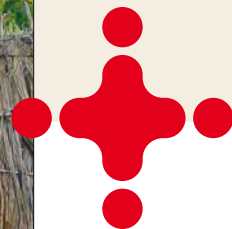
Ihr

Monsignore Wolfgang Huber





**VOR ORT: TSCHAD**  
 Fotograf Jörg Böhling und Redakteur Christian Selherr im Flüchtlingslager Djabal



**06 BLICKFANG**

Reiche Ernte: In Somaliland sind die Weihrauchbäume oft die einzige Einkommensquelle für die Menschen.

**08 IM VORDERGRUND**

Afrikas Megastädte wachsen - und mit ihnen die Armut. Welche Lösungen gibt es?

**10 FACETTEN INTERNATIONAL**

Russlands selbstbewusste Afrikapolitik / Spannungen belasten Christen im Irak / Multimedia-Angebot von missio

**12 NACHGEFRAGT ...**

... bei Prinz Ludwig von Bayern: Zukunftschancen: Der Urenkel des letzten bayerischen Königs macht sich in Kenia dafür stark, dass junge Menschen in ihrer Region Arbeit finden.

**14 VOR ORT: TSCHAD**

Von der Welt vergessen: Seit 15 Jahren warten die Flüchtlinge aus Darfur darauf, dass sie nach Hause dürfen.

**22 IM VORDERGRUND**

Wie geht es weiter für die Christen in Syrien? Über das Leid einer Minderheit zwischen den Fronten.

**24 BLICKWECHSEL**

Bildung auf Rädern in Manila und München: Wenn Bücher zu den Menschen kommen.

**26 MOMENTE DER STILLE**



# INHALT 2/2020

## 28 AUSGERECHNET

Wussten Sie, dass nur fünf Prozent der Menschen in einer vollkommenen Demokratie leben?

## 30 VOR ORT: ÄGYPTEN

Knapp zehn Jahre nach dem Arabischen Frühling ringen die Menschen um Jobs und Chancen und die Kirche um Gehör.

## 38 MISSIO FÜR MENSCHEN

Praktikanten gesucht / „1.000 Schulen für unsere Welt“ startet durch / Projektbesuch in Ägypten / Gewinner ausgelost

## 40 STIFTER, STIFTUNGEN UND UNTERNEHMEN

Spannende Wege: Stifterin Franziska Zorner erzählt / Sternstunden verhilft Mädchenschule zu einem Neustart / Herzensthema Tansania

## 43 MISSIO HANDYAKTION

Immer mehr Menschen unterstützen die Initiative und sammeln Althandys.

## 44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Veranstaltungen / Ausstellungen / Medientipps

## 46 GUSTO

Baklava mit Safranfrüchten

## 48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

## 50 NACHRUF

Ein großer Verlust:  
In Erinnerung an Sophie Kratzer



## VOR ORT: ÄGYPTEN

Fotograf **Fritz Stark** und Redakteurin **Kristina Balbach** unterwegs in einem Land, in dem die Menschenrechte in Gefahr sind und die Christen ihren Platz suchen









# Weihrauchernte

**MUSA ISMAILI** ist Weihrauchsammler in der Provinz Sanaag in Somaliland (das Land ist unabhängig von Somalia, wird aber von der Staatengemeinschaft nicht anerkannt). Im bergigen Osten wachsen die Bäume der Gattung *Boswellia frereana*, deren Harz als das beste der Welt gilt. Die Sammler klettern auf die Bäume und schaben mit Spachteln das ausgetretene Harz in ihre Plastikkkübel. Zwei Wochen zuvor wurde die Rinde der Bäume aufgekratzt. Durch das austretende Harz versucht der Baum, diese Wunden zu schließen. Die Gegend ist extrem karg, der Monsun bringt immer unregelmäßiger Regen. Die Weihrauchbäume sind die einzige Einkommensquelle für die Menschen in den Dörfern. Die meisten sind in Familienbesitz und werden immer weiter vererbt. Durch die steigende Nachfrage - Weihrauch wird in vielen Religionen eingesetzt und dient zur Herstellung von Duftölen, Essenzen und Heilmitteln - steigt der Druck auf die Bestände der Bäume. Je öfter sie gemolken werden, um kurzfristig größere Erträge zu erreichen, desto weniger Harz produzieren sie langfristig. ● Text und Foto: Florian Bachmeier



# Planet der Städte

*Bis zum Jahr 2050 werden dreimal so viele Menschen wie heute auf dem afrikanischen Kontinent in Großstädten leben. Dabei urbanisiert sich auch die Armut. Können moderne Städteplaner mit dieser Entwicklung mithalten?*

**NAIROBI ZUM BEISPIEL:** Vor dem Hauseingang, der in ein düsteres Treppenhaus führt, sitzen zwei Frauen hinter einem Verkaufswägelchen, auf dem sie Tee und Kekse feilbieten. Sie sind dabei, einander Zöpfe zu flechten, um sich die Zeit zu vertreiben. Kundschaft ist gerade rar. In der nächsten Stunde wird nur ein Passant halten, eine Tasse Tee bestellen und ein kurzes Schwätzchen halten. Was mag am Ende des Tages wohl in der Kasse sein, wenn nur so selten jemand stehen bleibt? Und für wieviele andere muss das eingenommene Geld reichen? Hier, in diesem Stadtteil Nairobis, suchen diejenigen Unterschlupf, die sich die besseren Orte nicht leisten können.

Ein paar hundert Meter weiter führen breite Steintreppen in ein Einkaufszentrum, dessen Neonröhren auch tagsüber brennen. Ein Sicherheitsmann ist da und passt auf, dass jede Einkaufstasche und jeder potenzielle Käufer das Röntgengerät, das am Ende der Stufen aufgestellt ist, passiert. Abgerissene Gestalten, wie sie zwischen den parkenden Autos draußen

herumstehen, sieht man hier nicht: Wer es am Sicherheitsmann vorbei schafft, ist wie für einen Sonntagsausflug gekleidet.

Hier stehen zwei Welten nebeneinander, die aber etwas Entscheidendes eint: Die Mieten für die heruntergekommenen Wohnungen in den Häusern, die die Straßen säumen, und das Einkaufsparadies entstammen dem so genannten „informellen Sektor“: Die kleinen Geschäfte bezahlen keine Steuern. Die Bauträger der luxuriösen Shoppingzentren wiederum sind oft mafiöse Kartelle. Dass es für den Zuschlag für den Bau eines Einkaufszentrums gute Beziehungen zu den Behörden braucht, ist ein offenes Geheimnis.

## **Informalität ist Motor**

Die indische Stadtforscherin Ananda Roy betont, dass es vor allem diese Möglichkeit ist, Geschäfte zu machen, die dem rasanten Wachstum der Städte in den Ländern des Südens zugrunde liegt. Diese „Informalität“ bezeichnet sie als den „generellen Motor der Urbanisierung“. Ein Phänomen, das das 21. Jahrhundert prägt: Auf der Südhalbkugel unseres Planeten wachsen die Städte in rasender Geschwindigkeit, vor allem in Afrika.

Die Anziehungskraft der Ballungsräume ist ungebrochen: Gerade für junge Leute bietet der ländliche Raum in vielen afrikanischen Ländern kaum Perspektiven. Das harte und karge Leben, das ihre Familien oft in Landwirtschaft oder Viehzucht fristen, tauschen sie aber in den meisten Fällen gegen ein ebenso hartes Leben in der Großstadt ein – unter anderen Bedingungen. Wer mit wenig Geld in die Metropolen kommt, dem bleibt nichts anderes übrig als sich in den Randbezirken eine Bleibe zu suchen, wo die Unterkünfte provisorisch sind und der Lebens-





standard gering. Der Soziologe Einhard Schmidt-Kallert betont in seinem Buch „Magnet Stadt“, dass die Wenigsten blauäugig in die großen Städte abwandern: Die jungen Leute wüssten, was sie erwartet, trafen aber dennoch die Entscheidung, aus Mangel an anderen Möglichkeiten. Oder, um präziser zu sein: Die Entscheidung wird dennoch für sie getroffen. Denn anders als in unserer westlichen Kultur ist der Entschluss, vom Land in die Stadt zu ziehen oder im Ausland sein Glück zu versuchen, in den seltensten Fällen eine Individualentscheidung: Onkel, Tanten, Eltern – viele sprechen mit, wenn es darum geht, ein Familienmitglied zu entsenden, das dann möglicherweise die Daheimgebliebenen unterstützen kann. Nicht selten sind es auch konkrete Zwänge, die die Menschen dazu bringen, ihre Dörfer zu verlassen: der Klimawandel, bewaffnete Konflikte oder Terror. Im Kongo und in Nigeria etwa suchen Menschen in den Städten Zuflucht, weil ihre Dörfer nicht mehr sicher sind. Die Realität der Großstädte ist nicht rosig: In Dar es Salaam oder Kinshasa warten vielleicht Jobs, aber eben auch karge Unterkünfte, beengter Raum, die Schwierigkeit, zur Arbeit und zurück zu kommen und eine weit höhere Kriminalitätsrate als zu Hause im Dorf.

### **Megastädte Kairo, Kinshasa und Lagos**

In den kommenden 30 Jahren werden laut Statistiken der Vereinten Nationen weltweit zwei Drittel der Menschen in Städten leben. Während in Europa, Nordamerika und Ozeanien die Stadtbevölkerung schrumpfen wird, ist in Afrika das Gegenteil der Fall: Laut der Prognosen werden dort mindestens elf Megacities – also Städte mit mindestens zehn Millionen Einwohnern – entstehen. Heute gibt es schon drei davon: Kairo, Kinshasa und Lagos. Enorm wachsen werden unter anderem Addis Abeba, Dar es Salaam, Luanda, Ouagadougou, Abidjan und Bamako.

Heute liegen die einwohnerstärksten Städte der Welt in Asien und Südamerika – mit dem Großraum Tokio-Yokohama und seinen knapp 40 Millionen Einwohnern als Spitzenreiter. Im Jahr 2100 wird

der Großraum Tokio Berechnungen zufolge geschrumpft sein. Die nigerianische Stadt Lagos wird dann die größte Stadt der Welt sein: mit knapp 90 Millionen Menschen.

Bis 2050 wird sich die Bevölkerung Afrikas verdreifacht haben. Und die urbane Bevölkerung der Zukunft ist jung: Die Hälfte der Bewohner dieser Städte werden Jugendliche sein. Wie werden sie leben? Und vor allem: Wie ist ein gutes Leben in den Städten der Zukunft möglich?

Studien der Weltbank belegen, dass sich vor allem Armut verstärkt urbanisiert. Das Schlagwort von einem „Planeten der Slums“ steht im Raum. Die Zahl an armen, meist jungen Menschen, die keinen Zugang zum Arbeitsmarkt haben, in prekären Verhältnissen leben und medizinisch schlecht versorgt sind, steigt laut dieser Studien. Wie können wir dem begegnen, in einer Welt, die eigentlich über immensen Reichtum verfügt?

Mit diesen Fragen hat sich unter anderem die HABITAT III-Konferenz der Vereinten Nationen, die 2016 in Quito stattfand, beschäftigt. Mit mauem Ergebnis, wie die meisten Beobachter befanden. Die Bürgermeister von 40 großen Städten der Erde hatten je zwei Minuten Redezeit. Heraus kamen Absichtserklärungen, die von Nord nach Süd, von Ost nach West ähnlich klangen – vom nachhaltigen Umgang mit Ressourcen bis zum besseren Zugang zu Wohnraum für weniger Privilegierte. Jede Debatte um den Länderfinanzausgleich sei dagegen ein Feuerwerk an Esprit und diskursiver Eleganz, urteilte damals etwa die Tageszeitung taz.

### **Erst bauen, dann planen**

Das enorme Wachstum der Städte und die Landflucht werden dem afrikanischen Kontinent ein neues Gesicht geben. Welches wird das sein?

Als die europäischen Städte im 19. Jahrhundert im Zuge der Industrialisierung massiv wuchsen, geschah dies vielerorts nach einem Plan: So stellten der Haussmann-Plan in Paris oder der Hobrecht-Plan in Berlin sicher, dass zunächst Infrastruktur geschaffen wurde und sich die neue Anwohnerschaft erst dann dort nie-

derließ. In den meisten afrikanischen Städten geschieht das andersherum: Wer Baurecht erwirbt – und wenn er das kann, gehört er schon zur Mittelschicht – macht oft die Rechnung auf, dass Elektrizität dem Hausbau bald folgen wird. Im zweiten Schritt hofft er auf Wasserversorgung, und zuletzt darauf, dass der Müll irgendwann abtransportiert wird.

Sehr wohl nach Plan entstehen im Gegensatz dazu gerade sogenannte Smart Cities, eine davon neben der Metropole Lagos. Diese hypermodernen neuen Städte sind aber nur für die Reichen erschwinglich: Ghettos für die Elite. Milliarden Dollar werden derzeit in den Bau solcher Retortenstädte investiert. Zugleich gibt es in vielen Städten des Südens wieder Massenwohnungsbau für Arme, wie er in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts schon auf den politischen Agenden stand. Die neuen Hochhäuser der Massensiedlungen haben für ihre Bewohner in vielen Fällen gravierende Nachteile: Oft sind sie abgelegen und verkehrstechnisch schlecht angebunden. Wo aber kaum ein Bus fährt, wird der Weg zur Arbeit oder zur Schule unmöglich.

### **Kurzichtiges Finanzkalkül**

Ob Infrastruktur und Verwaltung Schritt halten können, wird darüber entscheiden, wie das Leben in diesen Städten der Zukunft für die Allermeisten aussehen wird: ob ein friedliches Leben mit einem Auskommen für Viele möglich ist, oder doch nur der Moloch einer Großstadt entsteht mit wenigen Reichen in abgeschotteten Vierteln und vielen Armen in Slums. Was das für Stabilität und Demokratie bedeuten würde, kann man sich leicht ausrechnen.

Leider ist es oft kurzichtiges Finanzkalkül, das die Entwicklungen diktiert: So findet sich derzeit ein Phänomen, das in Städten wie München unter dem Begriff Gentrifizierung bekannt ist, auch in vielen afrikanischen Großstädten wieder: Frühere Armenviertel werden „upgraded“, sofern sie sich in zentraler Lage befinden. Das beschönigende Wort bedeutet schlicht: Arme Bewohner müssen raus. ● BARBARA BRUSTLEIN





Schon zu sowjetischen Zeiten hatte Russland viele Verbündete in Afrika. Jetzt leben diese Verbindungen wieder auf. (Aufnahme aus Mosambik aus den 1990er-Jahren).

## Alte und neue Freunde

*Russland verstärkt sein Engagement in Afrika*

**SIE SCHMIEDEN** gemeinsame Handelsabkommen und riskante Militärbündnisse – und im Gegenzug gewähren sie Moskau zunehmenden Einfluss: Viele afrikanische Staaten haben mit Russland und der selbstbewussten Außenpolitik von Wladimir Putin einen willkomme-

Atomtechnologie.“ Im Rahmen des Afrika-Gipfels von Sotschi habe der staatliche Energiekonzern Rosatom im Oktober 2019 einen Vorvertrag mit Ruanda unterzeichnet. Man wolle beim Bau eines Atomforschungszentrums zusammenarbeiten. Auch mit Äthiopien gibt es laut

*„Heute ist die Entwicklung und Stärkung der für beide Seiten vorteilhaften Beziehungen zu den afrikanischen Ländern eine der Prioritäten der russischen Außenpolitik.“* WLADIMIR PUTIN

nen Partner gefunden. In einer Analyse des „Wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestages“ heißt es, die in Afrika „schwelenden Krisen und Konflikte bieten mannigfaltige Eingriffsmöglichkeiten“ für die russische Außenpolitik. Es gehe dabei um politischen Einfluss und wirtschaftliche Vorteile.

Dabei kann Russland auf lange gewachsene Verbindungen zurückgreifen. Moskau war nie Kolonialmacht in Afrika und gilt deshalb als historisch weitgehend unbelastet. Die damalige Sowjetunion sah in den sozialistischen Regimen in Guinea, Äthiopien, Mosambik und Angola treue Bruderstaaten. Heute leben diese alten Freundschaften wieder auf.

### Exportschlager Atomtechnologie

Das kirchliche „Netzwerk Afrika Deutschland“ (NAD) schreibt in einem aktuellen Hintergrundpapier: „Eines der Produkte, die Russland anzubieten hat, ist – neben Waffen und Bergwerkindustrien – die

NAD einen entsprechenden Vertrag mit dem Ziel, ein Hochleistungs-Atomkraftwerk zu bauen. Russland habe außerdem auch Ägypten einen Kredit über 25 Milliarden US-Dollar gewährt für den Bau eines Atomkraftwerks und liefere bereits angereichertes Uran für einen Forschungsreaktor.

Zwischen 2010 und 2017 ist der russische Handel mit den Ländern südlich der Sahara von 1,6 Milliarden US-Dollar auf 4,2 Milliarden US-Dollar angewachsen, berichtet die Nachrichtenagentur Reuters. Im gleichen Zeitraum freilich stieg das chinesische Engagement auf beinahe 165 Milliarden US-Dollar. Somit ist die russische Afrika-Aktivität noch vergleichsweise gering. Wie China will auch Russland von den Rohstoffen aus Afrika profitieren. Das NAD-Papier nennt Beispiele: „In Guinea beuten russische Konzerne riesige Bauxit-Vorkommen aus und betreiben eine Goldmine, ohne dafür Steuern zahlen zu müssen. In Uganda

baut der russische Rohstoffkonzern RT Global Resources für drei Milliarden Euro eine Erdölraffinerie. Russische Unternehmen planen eine Platinmine in Simbabwe und wollen eines der größten Diamantenvorkommen in Angola entwickeln.“

Eng verknüpft sind diese Projekte mit den militärischen Interessen Russlands, das sich nicht zuletzt seit den kriegerischen Konflikten im Nahen Osten wieder verstärkt als militärische Weltmacht präsentiert. Nach eigenen Angaben hat Russland in den vergangenen vier Jahren mit 19 afrikanischen Staaten militärische Kooperationsverträge abgeschlossen, darunter Äthiopien, Nigeria und Simbabwe. 40 Prozent aller Exporte von Rüstungsgütern nach Afrika stammen demnach aus Russland, 17 Prozent aus China und elf Prozent aus den USA. Auf dem Gipfel in Sotschi erklärte Putin seine Absicht, die Waffenexporte nach Afrika zu verdoppeln. Er schloss mit Nigeria einen Vertrag zur Lieferung von Mi-35-Kampfhubschraubern.

In der krisengeschüttelten Zentralafrikanischen Republik, die wegen ihrer Uran- und Goldvorkommen international bedeutsam ist, betätigt sich Russland offiziell mit fünf militärischen und 170 zivilen Ausbildern. Ein Russe ist Sicherheitsberater des Präsidenten. Oft wird dabei die militärische Ausbildung ausgelagert an private Sicherheitsfirmen, etwa an die „Gruppe Wagner“. Die „Mitglieder dieser privaten russischen Söldnergruppe sollen seit Jahren auch in der Ost-Ukraine und in Syrien für russische Interessen kämpfen,“ analysiert der „Wissenschaftliche Dienst“ des Bundestages.

● CHRISTIAN SELBHERR



## „Wir sind müde vom Krieg“

### Konflikt zwischen USA und Iran bringt neue Gefahren für die Christen im Irak

**ES DAUERTE NICHT LANGE,** und wieder wurde der Irak mit hineingezogen in einen weiteren gewaltsamen Konflikt. Nach Jahren des Krieges und des Terrors durch den „Islamischen Staat“ schlug in Erbil eine Rakete ein. Danach war zu hören: Die Hauptstadt der Autonomieregion Kurdistan im Norden des Irak wurde aus Vergeltung angegriffen, weil die USA den iranischen General Suleimani und einen hochrangigen irakischen Offizier getötet hatten.

Ein verzweifelter Aufruf zum Frieden folgte – doch er wurde international kaum gehört zwischen all dem Säbelraseln und dem verbalen Kanonengedonner: Der chaldäische Erzbischof Baschar Matti Wardha aus Erbil warnte in seiner

Stellungnahme vor einer weiteren Eskalation des Konflikts zwischen USA und Iran. Die religiösen Minderheiten im Nahen Osten, und dabei besonders die verschiedenen Christengemeinden im Irak, würden davon wie so oft besonders stark betroffen sein. „Der Irak leidet seit Jahrzehnten unter Stellvertreterkriegen. Sie haben unser Land zerrissen“, erklärte der Erzbischof. „Die jetzigen Spannungen bedrohen das zerbrechliche Gebilde der einzelnen Gemeinden, die müde vom Krieg und seinen tragischen Folgen sind.“ Die Menschen hätten viel zu viel Leid erfahren und könnten nicht mehr länger in eine ungewisse Zukunft schauen.



Auch der assyrische Erzdiakon Emmanuel Youkhana von der Hilfsorganisation CAPNI aus Dohuk in Kurdistan hat zu einem Ende der Gewalt aufgerufen. Am Rande einer Veranstaltung zur Lage des Irak, die in der Evangelischen Stadtakademie in München stattfand, betonte Emmanuel Youkhana, wie wichtig die Präsenz der christlichen Gemeinden in der Region sei. „Wo andere Mauern errichten, da können wir Brücken bauen.“ ●



## Gleiche Chance für alle

### Multimedia-Angebot informiert über das Leben mit Behinderung in Afrika

**STEH AUF!** So lautet die Übersetzung des Wortes „Simama“ aus der Suaheli-Sprache in Tansania. Und genau so heißt auch das Projekt der katholischen Kirche in Mbeya, in dem Kinder und Jugendliche mit Behinderung eine neue Chance bekommen.

Wie geht das Leben weiter nach einem Motorradunfall, wenn man mit einer körperlichen Beeinträchtigung weiterleben muss? Was können Eltern tun, deren Kinder mit einem Handicap zur Welt gekommen sind? Und wie gelingt es, dass in den Ländern Afrikas alle Menschen gleiche Rechte erhalten?

Solche Fragen nimmt auch das neue multimediale Angebot „Wir gehören dazu!“ von missio in den Blick. Darin wird das Projekt „Simama“ sowie das davon inspirierte Virtual-Reality-Element der Ausstellung „missio for life“ gezeigt.

„Jugendliche können dabei lernen, was es bedeutet, wenn Menschen keinen Zugang zum gemeinschaftlichen Leben ha-

ben oder ihn sich neu erobern müssen“, erklärt missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber und fügt hinzu: „Aus unserer christlichen Motivation heraus wollen wir allen Menschen, auch Menschen mit Behinderungen oder Einschränkungen, unsere Hilfe zukommen lassen – auch dort, wo dies bisher nicht der Fall ist.“ ●

Das Webdossier ist abrufbar unter:  
[www.missio-multimedia.de/leben-mit-behinderung](http://www.missio-multimedia.de/leben-mit-behinderung)







## Prinz Ludwig von Bayern, 37

*In Afrika sind rund 40 Millionen junge Menschen unter 25 arbeitslos. Sie können leicht zum Ziel werden für Terrorgruppen oder auch für Schleuser, die ihnen einen Zugang nach Europa versprechen. Wie kann man dieser gewaltigen Herausforderung begegnen? Prinz Ludwig, Nachfahre der bayerischen Könige, kennt die Situation vor Ort.*

INTERVIEW: CHRISTIAN SELBHERR

# „Wir müssen Entwicklungshilfe ernster nehmen.“

**Prinz Ludwig, Sie engagieren sich in der Region Turkana in Kenia. Dort hat es gerade starke Überschwemmungen gegeben. Wie ist derzeit die Lage?**

Auffällig ist, dass mit dem Klimawandel die Regen- und Trockenzeiten immer extremer werden. Wir hatten in den zehn Jahren, seit ich regelmäßig in der Region Turkana bin, noch nie so viel Wasser. Es ist vollkommen unglaublich, wie oft es jetzt geregnet hat in den letzten Wochen und Monaten. Das führt dazu, dass sich saisonale Flüsse bilden, die teilweise zwei, drei Meter tief und dreißig Meter breit werden, und dann für ein paar Tage Wasser führen und ganze Landstriche mitreißen. Tiere werden auf Inseln gefangen und müssen ertrinken. Ganze Siedlungen werden überflutet. Speziell die Stadt Lodwar war weitgehend überflutet, die halbe Stadt stand teilweise unter Wasser.

**Auf den heftigen Regen folgen oft harte Dürrezeiten. Wie erleben das die Nomadenvölker in Kenia?**

Die Nomaden sind besonders stark betroffen, wenn ihre Tiere sterben. Bis Menschen verhungern dauert es länger als man oft denkt. Aber bestimmte Teile der Bevölkerung sind schneller betroffen als andere. Zum Beispiel leiden behinderte Kinder besonders unter Dürren, weil es leider in den Familien der Nomaden so ist, dass, wenn das Essen knapp wird, die behinderten Kinder als erste vernachlässigt werden. Das ist immer ein starkes Warnzeichen – wenn es einzelne, schlecht entwickelte oder sogar verhungern Kinder gibt, während die meisten anderen noch ganz in Ordnung sind, dann heißt das: Jetzt geht den Menschen bald das Essen aus. Wenn es noch ein paar Monate so weiter geht, dann sind alle am Hungern.

**Warum gehören die Nomaden in Kenia zu den besonders verarmten Schichten?**

Die Bevölkerung ist gewachsen, vor allem, weil es auch für die Nomaden inzwischen



viele Nahrungsmittelhilfen und eine bessere medizinische Versorgung gibt. Das führt dazu, dass die Menschen sich mehr zentrieren und genau dort Siedlungen bilden, wo sie diese Hilfsangebote bekommen. Wir haben also das Problem einer „Zersiedelung der Wüste“, wodurch fast schon slum-ähnliche Verhältnisse mitten im Nirgendwo entstehen. Die Menschen haben dort aber kaum eine Arbeit und bleiben komplett auf Hilfe angewiesen, und das Problem wird jedes Jahr ein Stück größer.

**Ihre Arbeit setzt bei den jungen Leuten an, die in der Schule waren, in ihrem Leben etwas erreichen wollen - aber dann keine Arbeit finden und in die Städte abwandern.**

Kenia hat es geschafft, dass inzwischen viel mehr Kinder in die Schule gehen, als noch in der vorigen Generation. Das ist ein Fortschritt. Gerade auch von der Kirche wurden unglaublich viele Schulen gebaut, und auch der Staat tut dort jetzt mehr. Leider entsteht dadurch ein neues Problem. Für die jetzige Generation, die bald mit der Schule fertig wird, gibt es so gut wie überhaupt keine Chance vor Ort eine Arbeit zu finden. Mit anderen Worten: Schicken wir die Kinder jetzt in die Schulen, dann geben wir ihnen mit der Bildung ein Versprechen: „Wenn ihr jeden Tag hart arbeitet und lernt, wird euer Leben besser“. Obwohl wir eigentlich wissen, dass das gar nicht der Fall sein kann im Moment.

**Was kann man tun?**

Ich sage immer: Wir müssen Entwicklungshilfe noch viel ernster nehmen, als wir es im Moment tun. Es ist vollkommen richtig, dass wir Kinder ernähren. Wir können sie nicht verhungern lassen als Christen. Es ist vollkommen richtig, dass wir Kinder in die Schule schicken. Aber wir müssen auch schauen, dass wir für junge Erwachsene berufliche Chancen schaffen. Dafür gibt es keine Zauberformel. Wir brauchen Hunderte und Tausende verschiedene Ideen, die jeweils auf die Region angepasst sind.

**Das erfordert Geduld und Ausdauer...**

Es war noch nie so schwierig wie heute, dieses Problem zu lösen. Nur: Wenn wir

**„ES GIBT KEINE ZAUBERFORMEL. WIR BRAUCHEN HUNDERTE UND TAUSENDE IDEEN, DIE AUF DIE JEWEILIGE REGION ANGEPASST SIND.“**

es heute nicht lösen, ist es in zehn Jahren, in zwanzig Jahren nochmal schwieriger. In den nächsten dreißig Jahren reden wir über eine zusätzliche Milliarde Menschen auf diesem Kontinent.

**Sie arbeiten auch mit der lokalen katholischen Kirche zusammen. Warum schätzen Sie diese als Partner?**

Die besondere Fähigkeit der Kirche liegt in den Missionaren aus der ganzen Welt, die sie einsetzen kann. Eine normale Entwicklungshilfeorganisation hat ja oft ein Personalproblem. Denn dort, wo die Arbeit am nötigsten wäre, ist es am schwierigsten, dauerhaft qualifiziertes Personal hinzubringen. Es ist einfach schwierig, jemanden, der eine hohe Ausbildungsstufe hat, irgendwo im Busch zu stationieren und zu sagen: „Du bleibst jetzt hier mal die nächsten zwanzig Jahre“. Die katholische Kirche kann über ihre Missionare wirklich Menschen finden, die genau das wollen, und sich einer solchen Aufgabe verschreiben. Sie bauen etwas Solides auf und wissen: Was ich hier anfangen, das bringe ich auch zu Ende. Diese Personalie „Missionar“ ist einzigartig und unglaublich wertvoll.

**Die „Süddeutsche Zeitung“ schrieb, Ihre Arbeit in Afrika sei ähnlich verwegen, wie es der Bau der Königsschlösser durch Ihre Vorfahren war...**

Ich glaube, dass jeder, der diese Regionen in Afrika bereist hat, automatisch einen starken Antrieb entwickelt, dort zu helfen. Ich glaube nicht, dass das bei mir eine familienspezifische Tradition ist. Wichtig dabei ist vor allem, dass man nicht einfach seine eigenen Visionen hat und probiert, sie auf Regionen in Afrika draufzustempeln. Das ist einer der großen Fehler, die wir in den letzten fünfzig Jahren Entwicklungshilfe gemacht haben. Wir haben uns zu sehr in unserem Kämmerchen Sachen überlegt und gemeint, wir könnten damit die Welt verbessern. Was viel wichtiger ist als Visionen: Hinzugehen, um die Menschen zu verstehen und dann gemeinsam – problemorientiert, vor Ort und für jeden Ort spezifi-

sche Lösungen zu entwickeln. Und dann durch jahrelanges Probieren und immer wieder Anpassen am Schluss zu guten Lösungen kommen.

**Mit Pater Florian gibt es ja aus Ihrer Familie einen Missionar in Kenia. Er lebt bei den Nomaden der Dassanetch und entwickelt ein besonders Schulsystem. Sind Sie häufig mit ihm in Kontakt?**

Er macht hervorragende Arbeit in Illeret. Mit dem Auto wären es drei Tage, aber mit dem Boot quer über den Turkana-See kann ich ihn tatsächlich in drei, vier Stunden besuchen. Da wir beide sehr ressourcenvorsichtig sind und nur Fahrten machen, die wirklich angezeigt sind, ist es nicht so, dass ich regelmäßig zum Kaffeetrinken rüberfahren kann. Aber gelegentlich sehe ich ihn. Seine Arbeit ist genau das, was ich vorhin beschrieben habe: Sie ist über Jahre von ihm sehr vorsichtig mit den Menschen dort entwickelt worden. ●



#### ZUR PERSON

Irgendwann soll Prinz Ludwig von Bayern seinem Onkel Herzog Franz und seinem Vater Prinz Luitpold nachfolgen und Oberhaupt des Hauses Wittelsbach werden. Als Vorsitzender des „Hilfsvereins Nymphenburg“ liegt ihm besonders die Region Turkana in Kenia am Herzen. Dort erhalten junge Menschen mit der Initiative „Startup Lions“ die Chance, eigene Firmen zu gründen, etwa im Bereich Software-Entwicklung und Webdesign. Dafür verbringt Prinz Ludwig jedes Jahr mehrere Monate in Afrika. Ein Partner ist die Diözese von Lodwar, auf deren Gebiet auch das große Flüchtlingslager Kakuma liegt. Lodwar wird seit langem auch von missio München unterstützt. Im Bayerischen Fernsehen gab es ein Filmportrait („Vom Königsschloss ins Wüstenzelt“), das bis Ende 2020 in der BR-Mediathek abrufbar ist.



# Zerbrochene Träume

*Sie kamen einmal als Flüchtlinge und leben noch immer in den Lagern der Vereinten Nationen. Wann können sie wieder zurück in ihre Heimat Darfur gehen? Oder müssen sie für immer im Aufnahmeland Tschad bleiben? Bericht aus einem weitgehend vergessenen Winkel der Erde.*

TEXT: CHRISTIAN SELBHERR | FOTOS: JÖRG BÖTHLING











Auf dem Weg zur Feldarbeit: Die Flüchtlinge müssen oft viele Stunden zurücklegen. Unten: Das Flüchtlingslager Djabal liegt nahe der kleinen Stadt Goz Beida im

**ES IST NICHT SO** lange her, da hat Salahadine Juma Abdallah wieder eine Nachricht bekommen. Ein Freund hat sie ihm geschickt, auf sein Telefon. Sie kam von ganz weit her aus dem fernen Europa und überquerte das Meer, die Berge und die Wüste, und traf schließlich bei Salahadine ein. Den genauen Wortlaut weiß er nicht mehr, aber die Botschaft war klar und einfach: „Tu es nicht! Es ist zu gefährlich.“

Salahadine blickt auf. Ein paar seiner Freunde haben den langen Weg nach Norden auf sich genommen und es bis nach Europa geschafft. Auch er selbst hat sich das schon überlegt – aber sich bisher immer dagegen entschieden. Die Informationen seiner Freunde sind eindeutig.

Es ist zu weit. Zu gefährlich. Das schaffst du nicht.

So bleibt Salahadine Juma Abdallah – sein zweiter Vorname ist der Name seines Vaters, der dritte kommt vom Großvater – vorerst da, wo er schon lebt, seit er denken kann. Im Flüchtlingslager Djabal, nahe der kleinen Stadt Goz Beida. Wo genau das ist? Salahadine wusste es selbst lange nicht so richtig. Heute ist er Anfang 20. Damals, als er an der Hand seiner Eltern nach Djabal kam, war er noch ein kleines Kind. Die Familie musste ihre Heimat verlassen, jene krisengeschüttelte Region Darfur im Sudan. Vor knapp fünfzehn Jahren brach dort der Krieg aus, dessen Ursachen noch nie jemand so recht durchschaut hat. Verfeindete Stam-





mesgruppen mit archaischen Traditionen, bitterer Streit um knappen Ackerboden und begehrte Ölreichtümer, die Gier der Politiker nach Macht. Wenn Salahadine seine Eltern fragt, dann erzählen sie ihm, wie die bewaffneten Kämpfer im Dorf einfielen. Wie sie aber gerade noch rechtzeitig gewarnt worden waren. Und wie sie beschlossen, hinüber ins Nachbarland zu fliehen.

„Ich war noch ein Kind damals“, sagt Salahadine heute. Und will zugleich sagen: Heute ist er keines mehr. Heute gehört er zu den vielen, vielen jungen Menschen, die als Flüchtlingskinder in einem Notlager aufwuchsen, und jetzt erwachsen werden. Zwölf Flüchtlingslager gibt es an der Grenze zwischen Sudan und Tschad, mit insgesamt mehr als 200 000 Menschen. Die Mehrzahl wird jünger als 25 Jahre sein.

**Aus Zelten werden Hütten und Häuser**

Welche Möglichkeiten bieten sich diesen jungen Menschen, wenn sie sich nicht auf das lebensgefährliche und teure Wagnis Europa einlassen wollen? Oben, in der Bergregion Tibesti soll es große Goldfelder geben. Dahin schlagen sich manche Flüchtlinge durch, in der Hoffnung auf



*Der Sultan von Sila:  
„Wir versuchen, zwischen Einheimischen und Flüchtlingen zu vermitteln.“*

schnellen Reichtum, mit dem sie einen Menschenhändler bezahlen und die nächste Etappe in Richtung Europa finanzieren können.

Salahadine will einen anderen Weg einschlagen. Zusammen mit seinem Schulfreund Yacoub, den er seit Kindertagen kennt, besucht er regelmäßig den Unterricht in einer Schule im Lager.

Diese Schulen werden allesamt vom Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) betrieben – eine der wenigen Hilfsorganisationen, die hier noch aktiv sind. „Die Zeit der größten Not ist vorbei“, haben sie beim JRS analysiert. Es kommen keine neuen Flüchtlinge mehr, und wer hier ist, der hat sich aus den Notunterkünften und Flüchtlingszelten herausgearbeitet und sich eigene Häuser gebaut. Im traditionellen Stil, wie zu Hause in Darfur. „So ein Haus hält immerhin acht Jahre lang, dann müssen wir ein neues bauen“, erklärt Salahadine, nachdem er einen bunten Webteppich vor dem Haus auf dem Erdboden ausgerollt hat. Besucher sollen schließlich nicht auf der blanken Erde sitzen müssen. Ungewöhnlich grün ist es zur Zeit. Es sind die wenigen Wochen des Jahres, in denen Regen fällt. Den Rest der Zeit brennt die heiße Sonne hernieder

Osten des Tschad.







Wie heißt du? Was ist dein Traum? Junge Flüchtlinge lernen Französisch.



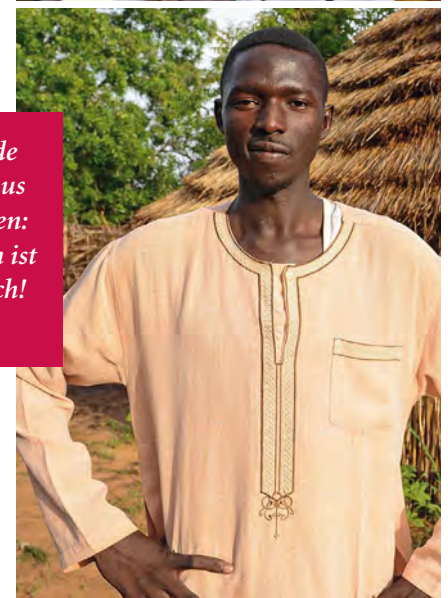
„Meine Freunde schreiben mir aus Europa. Sie sagen: Der Weg dorthin ist viel zu gefährlich! Tu es nicht.“

und verwandelt das Gebiet in staubtrockene Wüste. Aber jetzt, während der Regenzeit, sind die wenigsten Bewohner zu Hause. „Sie arbeiten weit weg, auf dem Feld“, erklärt Salahadine. Auch seine Eltern haben den weiten Weg zurückgelegt. Mehrere Stunden sind es, auf dem Eselskarren, oder gar zu Fuß. Dort pflanzen sie Hirse, Sesam und Bohnen an. Der Ertrag muss reichen für den Rest des Jahres, wenn kaum noch etwas wächst und das Geld nicht genügt für große Einkäufe auf dem Markt in der Stadt.

### Das Essen wird knapp

Noch immer liefert das Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) regelmäßig Lebensmittel. Doch die Rationen sind vor kurzem drastisch gekürzt worden. Die Flüchtlinge seien zu sehr an die Nahrungsmittelhilfe gewohnt, heißt es, und allmählich müssten sie einen Anreiz bekommen, das Lager wieder zu verlassen und nach Hause zu gehen. Zurück nach Darfur? In der Tat hat man wenig gehört über den Konflikt. Sollte es etwa sicher genug für eine Rückkehr sein?

Einige Familien haben sich dafür entschieden und den einen oder anderen







„Ich wünsche mir, dass wir eines Tages nach Amerika gehen dürfen.“ Die junge Sima (mit rotem Schleier) vor dem Haus ihrer Familie.

vorausgeschickt, quasi als Kundschafter – wie ist die Lage zu Hause? Doch was sie zurückmelden, klingt meistens nicht sehr ermutigend. „Unser ganzes Dorf ist weg“, haben die einen berichtet. Oder: „Das Land gehört uns nicht mehr, jemand anderes hat es in Besitz genommen.“ Und dass in Sudans Hauptstadt Khartoum vergangenes Jahr ein Umsturz stattfand, der dem langjährigen Machthaber und international als Kriegsverbrecher gesuchten Omar al-Bashir das Amt kostete, das gibt zwar vielleicht Hoffnung auf Frieden, bringt aber zunächst einmal nur: weitere Ungewissheit.

Wer also realistisch ist und sich der Wahrheit stellen will, der sieht: Nach Hause werden die wenigsten zurückgehen. Der Tschad muss wohl zur neuen Heimat werden. Es ist ein riesiger Staat, etwa 3,6 Mal so groß wie Deutschland, und eines der größten Länder Afrikas. Mit Idriss Déby herrscht seit 1991 derselbe Mann über die frühere französische Kolonie. Französisch als Amtssprache – während der Sudan und damit auch Dar-

fur eher britisch-englisch geprägt ist. Das erschwert es den Flüchtlingen, sich in der neuen Umgebung zu integrieren. In den Programmen des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes wird deshalb Französisch unterrichtet.

„Wie heißt du?“ schreibt einer an die Tafel. „Woher kommst du?“ und: „Was ist dein Traum?“ – „Ich wünsche mir, dass wir eines Tages nach Amerika gehen dürfen“, sagt die junge Sima, 18 Jahre alt. Doch die Aussicht, einen der begehrten Plätze in einem sogenannten „Resettlement“-Programm zu bekommen, ist gering. Zwar haben die USA immer wieder Flüchtlingsfamilien aus Darfur aufgenommen. Aber beim derzeitigen politischen Klima dort? „Seit 14 Jahren sind wir hier“, sagt Sima. Sie werden wohl weiter warten.

Als junges Mädchen wurde sie von ihren Eltern getrennt. Einige Geschwister und Verwandte haben es mit ihr bis nach Djabal geschafft. Eine Tante kam ums Leben. Es dauerte zehn Monate, bis sie die erste Lebensmittelkarte und damit das



Recht auf eine Versorgung durch die Vereinten Nationen bekamen. „Das Leben ist immer noch sehr hart hier“, sagt die 18-Jährige.

Sie denkt an die anderen, die gerade irgendwo auf dem Feld arbeiten. Auch das sei oft schwierig, nicht nur wegen der harten Arbeit. Es gibt oft Streit unter Flüchtlingen, aber mehr noch mit Einheimischen. Der Tschad ist ein armes Land, und bei den schwierigen klimatischen Bedingungen bleibt oft nicht genug Platz, um alle zu ernähren. „Wir bauen uns auf einem Feld etwas auf“, sagt Sima.





„Und dann kommen andere und machen alles kaputt.“ Die Flüchtlinge stehen dann schnell als Verlierer da. Auch die einheimischen Bauern legen sich nicht gerne mit der Staatsmacht an. Militär und Geheimdienste sind gefürchtet, freie Meinungsäußerungen nicht erwünscht.

#### **Eine Audienz beim Sultan**

Bevor die Franzosen das Territorium eroberten, gab es viele kleinere und größere Reiche, an deren Spitze jeweils ein Sultan regierte. „Dar Fur“ war ein solches Sulta-

Am Sonntag ist Markttag, und viele Händler bieten ihre Waren in einem ausgetrockneten Flussbett an (oben).





nat, und „Dar Sila“ ist ein anderes. Auf diesem Gebiet liegt heute die Stadt Goz Beida. Der aktuelle Sultan von Sila gilt als weiser älterer Mann, der den Frieden im Sinn hat. Bei einer kurzen Audienz in seinem schlichten Palast im Zentrum von Goz Beida betont er, wie er versucht, bei Streitigkeiten ums knappe Ackerland zu vermitteln. Ja, da gebe es immer wieder Probleme, aber er sagt auch: Immerhin würden doch Flüchtlinge und Einheimische seit 15 Jahren zusammenleben.

Der Sultan selbst hat sich damals darum gekümmert, dass das Flüchtlingslager auf einem guten Stück Land Platz fand. „Dafür müsste mir die internationale Gemeinschaft eigentlich einen Orden verleihen“, sagt er und lacht leise. Seine Macht jedoch ist begrenzt. Der wahre Herrscher ist das Militär in der fernen Hauptstadt N'Djamena. Was, wenn Idriss Déby einmal abtritt, freiwillig oder erzwungenermaßen?

„Dann sind wir in großen Schwierigkeiten“, sagt eine Mitarbeiterin des JRS, die man besser nicht mit Namen nennen sollte. Viele fürchten, dass es dann einen Kampf um die Erbfolge des Präsidenten geben könnte. Womöglich gar mit bewaffneten Milizen, die ihre Kämpfer unter den jungen Leuten in den Flüchtlingslagern anwerben.

Doch weshalb sollte man derart missmutig in die Zukunft blicken? Auch Menschen wie der junge Salahadine und die junge Sima haben ihren Optimismus ja noch lange nicht verloren. ●



Während in Deutschland die Zahl derjenigen Menschen, die um Asyl bitten, seit 2017 deutlich gesunken ist, sieht es in anderen Teilen der Welt ganz anders aus. Die neuesten Statistiken der Vereinten Nationen beziehen sich auf das Jahr 2018. Sie besagen, dass es weltweit 70,8 Millionen Flüchtlinge gibt - so viele wie nie zuvor seit Gründung des UN-Flüchtlingshilfswerks. Im Durchschnitt müssen jede einzelne Minute 25 Menschen die Flucht antreten. Das macht insgesamt 37 000 Menschen an jedem Tag des Jahres.

Mehr als die Hälfte bewegt sich zunächst innerhalb des Heimatlandes, sie sind sogenannte Binnenflüchtlinge, oder im internationalen Sprachgebrauch: „Internally Displaced People“ (IDP). Die fünf Länder mit den meisten Binnenvertriebenen sind Kolumbien, Syrien, DR Kongo, Äthiopien und Somalia. Weil Kriege und Konflikte zu meist in ärmeren Regionen ausbrechen, findet man weltweit die meisten Flüchtlinge in den Entwicklungsländern. Ins reiche Europa, in die USA oder nach Australien schaffen es vergleichsweise wenige - auch wenn Deutschland zu den fünf größten Aufnahmeländern zählt - hinter der Türkei, Pakistan, Uganda und dem Sudan. Der Weg zurück in die Heimat gelingt nur selten. Lediglich rund 600 000 Flüchtlinge konnten 2018 zurückkehren. Der Rest wartet in Lagern, in den Slums der Groß-

städte, oder befindet sich irgendwo auf dem Weg von einem Ort zum anderen. Aus provisorischen Flüchtlingslagern werden mit der Zeit ganze Städte. Mit 217 000 Flüchtlingen (Stand: Dezember 2019) war Dadaab in Kenia lange das größte Camp der Welt. Inzwischen wurde es abgelöst; aber nicht deshalb, weil Dadaab sehr viel kleiner geworden oder gar verschwunden wäre. Bidi Bidi in Uganda nahm 270 000 Menschen aus dem Südsudan auf, und mit dem Konflikt in Myanmar hat sich in Bangladesch das Camp Kutupalong gebildet, das heute mehr als 600 000 Menschen Zuflucht bietet.







# Kein Ende in Sicht

*Erst der Rückzug amerikanischer, dann der Einmarsch türkischer Truppen: In Syrien spielen die weltpolitischen Mächte ihre Karten nach jeweils eigenen Interessen aus. Leidtragende sind die Minderheiten vor Ort. Otmar Oehring, Koordinator Internationaler Religionsdialog bei der Konrad Adenauer Stiftung zur derzeitigen Lage der Christen.*

**KONNTE MAN** im Frühjahr 2017 noch hoffen, dass sich zeitnah eine Lösung für den Gewaltkonflikt in Syrien finden würde, gibt es gegenwärtig kaum Anlass zu solcher Hoffnung. Gleichwohl hat sich in Syrien viel bewegt.

Während das Assad-Regime im Frühjahr 2015 weniger als ein Fünftel der Fläche Syriens kontrollierte, wurden seit dem Kriegseintritt Russlands im Herbst desselben Jahres große Teile des Landes zurückerobert. Heute beherrscht das Regime wieder mehr als die Hälfte der Fläche Syriens, vor allem die bevölkerungsreichsten Gebiete, darunter den Küstenstreifen und die Großstädte im Westen und Süden, die Gebiete entlang der Grenze zum Libanon und zu Jordanien sowie große Teile der zentralen Syrischen Wüste mit den wichtigsten Gasfeldern.

Die kriegerischen Auseinandersetzungen haben die Menschen dort in die Flucht getrieben. Das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) ging im April 2018 von 5,6 Millionen Flüchtlingen und 6,6 Millionen Binnenflücht-

lingen (IDP) aus. Gut 1,8 Millionen Menschen sind allein 2017 zu Binnenflüchtlingen geworden, viele ein zweites oder drittes Mal.

Abgesehen davon hat es im Jahr 2017 in Syrien rund 840 000 „Rückkehrer“ gegeben, darunter mehr als 764 000 Binnenflüchtlinge (IDP) und 77 000 Flüchtlinge, die ihre Rückkehr aus dem Ausland selbst organisiert haben. Der UNHCR betont, dass in der gegenwärtigen Phase „die notwendigen Voraussetzungen für eine sichere und würdevolle Rückkehr nicht gegeben“ sind und folglich „die Rückkehr nicht gefördert werden“ sollte.

Das Assad-Regime hat unabhängig davon wiederholt Flüchtlinge zur Rückkehr nach Syrien aufgerufen. Allerdings war die Resonanz unter den Flüchtlingen vergleichsweise gering, nicht zuletzt deshalb, weil Syrer, die in den vergangenen Jahren in ihr Land zurückgekehrt waren, Verhaftung, Folter und Zwangsrekrutierung zu gewärtigen hatten. Nicht ganz klar ist zudem der Sinn eines aktuellen Gesetzes, das von Flüchtlingen verlangt, das Eigen-

tumsrecht an ihren zurückgelassenen Grundstücken in den Wiederaufbauzonen nachzuweisen. Manche meinen, damit solle Druck auf die Flüchtlinge gemacht werden, nach Syrien zurückzukehren. Andere meinen, das Gesetz solle schlicht als Grundlage dafür dienen, geflohene Regimegegner zu enteignen.

Opfer des Gewaltkonflikts in Syrien waren bislang – unabhängig von ihrer ethnischen und religiösen Gruppenzugehörigkeit – alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen. Klar ist aber schon jetzt, dass der Anteil der Angehörigen der christlichen Minderheit unter den Syrern, die das Land seit 2011 als Flüchtlinge verlassen haben, überproportional hoch ist.

## **Gewalt von Seiten staatlicher Autoritäten an der Tagesordnung**

Gewalt gegen Personen von Seiten staatlicher Autoritäten war in Syrien unter dem Assad-Regime immer dann an der Tagesordnung, wenn sich Einzelpersonen – auf welche Weise auch immer – vermeintlich oder tatsächlich gegen den



Staat gestellt haben. Gewalt gegen Personen von Seiten islamistischer Gruppierungen (al-Qaida oder IS oder aus deren Umfeld) war in Syrien seit 2011 regelmäßig an der Tagesordnung. Wer immer sich aus der Sicht der islamistischen Gruppierungen nicht im Einklang mit ihrer kruden Auslegung des Islam verhielt, musste mit gewalttätigen Übergriffen, verbunden mit Gefahr für Leib und Leben, rechnen. Besonders davon betroffen waren Angehörige religiöser Minderheiten – namentlich Christen.

Im Hinblick auf die Rückkehrer – Flüchtlinge und Binnenflüchtlinge –, muss man festhalten, dass es auch unter den Christen Binnenflüchtlinge gegeben hat, die nach der „Beruhigung“ der Lage in ihre Herkunftsorte zurückgekehrt sind. So etwa christliche Binnenflüchtlinge, die aus Aleppo oder Homs ins Wadi Nasara (Tal der Christen) oder in die Großstädte an der Mittelmeerküste geflohen und später wieder in ihre Heimatorte zurückgekehrt sind.

### **Wer bereits aus Syrien geflohen ist, wird kaum wieder zurückkehren**

Dennoch muss man aber davon ausgehen, dass die Mehrheit der Christen, die ihre ursprünglichen Siedlungsorte in Syrien verlassen haben, auch dem Land endgültig den Rücken gekehrt haben. Wer bereits aus Syrien geflohen ist, wird kaum zurückkehren. Daran dürften auch wohlmeinende Äußerungen, etwa von Antonio Guterres, dem Generalsekretär der Vereinten Nationen, nichts ändern, der in einem Gespräch mit dem russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill betonte, dass er fest davon überzeugt sei, dass es nach der Wiedergewinnung der Stabilität in Syrien wichtig sei, die Rückkehr der Christen in ihre Heimat sicherzustellen. Er reiht sich damit unter all diejenigen ein, die die Rückkehr nach Syrien auch deshalb als dringend wünschenswert beschreiben, weil ohne die Präsenz der Christen in den Ländern des Nahen Ostens das dortige gesellschaftliche Gewebe nicht nur massiv beschädigt, sondern geradezu zerstört sei.

Dem stehen allerdings die Erfahrungen der christlichen Flüchtlinge mit radi-

kalen islamischen Gruppen in Syrien und die Angst entgegen, dass deren Ideologie, auch nachdem sie besiegt worden sind, weiterhin das Denken der sunnitischen Bevölkerungsmehrheit bestimmen könnte. Häufig werden von Christen aus Syrien (und anderen Ländern der Region) in diesem Zusammenhang Parolen radikal-islamischer Gruppen wie „Christen nach Beirut, Alawiten ins Grab“ oder „Christliche Frauen zum Vergnügen, alawitische Männer für das Schwert“ zitiert.

### **Manche Kirchenführer haben sehr eindeutig Partei ergriffen**

Natürlich soll hier auch nicht unerwähnt bleiben, dass schon lange zu befürchten war, dass die teilweise sehr eindeutige Positionierung bestimmter Kirchenführer zu Gunsten des Assad-Regimes eine schwere Hypothek für das künftige Zusammenleben der Christen mit der muslimischen (sunnitischen) Bevölkerungsmehrheit sein könnte. Ob das tatsächlich der Fall sein wird oder nicht, wird nicht zuletzt auch davon abhängen, wer künftig in Syrien das Sagen haben wird. Spricht man von Christen in Nordsyrien, denkt man zunächst an die traditionellen christlichen Gemeinden im Nordosten Syriens in den Regierungsbezirken (Gouvernements) Ar-Raqqa, Deir ez-Zor und, vor allem Al-Hasaka.

Diese Gemeinden sind seit dem Beginn der Syrienkrise 2011, bedingt durch den Bürgerkrieg, teilweise zahlenmäßig massiv geschrumpft, in einzelnen Orten leben keine Christen mehr. Gleichzeitig sind in Afrin und Kobane, im Regierungsbezirk Aleppo, neue christliche Gemeinden (Konvertiten) entstanden. Die Stadt Afrin wurde allerdings im Zusammenhang mit der türkischen Militäroffensive gegen Afrin von den dort ansässigen Christen verlassen.

### **Untreue gegenüber dem Regime wird bestraft werden**

Die Zukunft der Christen in Syrien hängt vom Ausgang des Konflikts ab und auch davon, welche politischen Kräfte in Zukunft bestimmend sein werden. Lange war zu erwarten, dass es in Syrien nur

eine Zukunft ohne Bashar al-Assad würde geben können. Mittlerweile haben sich jedoch die Dinge zugunsten des Assad-Regimes entwickelt. Was eine Nachbürgerkriegs-Ordnung hinsichtlich der Zuständigkeit für Nordsyrien vorsehen wird, lässt sich gegenwärtig noch nicht absehen. Man wird aber davon ausgehen müssen, dass ein wieder erstarktes syrisches Regime auf Dauer die Verhältnisse in Nordsyrien nicht einfach der Demokratischen Föderation Nordsyrien und insbesondere den in der dortigen Selbstverwaltung maßgeblichen kurdischen Kräften überlassen wird.

Wie im übrigen Land hoffen auch in Nordsyrien nach wie vor viele Christen, Syrien möge nach einem lange erwarteten Ende des Bürgerkriegs wieder zur Situation vor dem Bürgerkrieg zurückkehren, das Assad-Regime also nicht nur überleben, sondern auch weiterhin die Geschicke des Landes bestimmen. Eine Minderheit der nordsyrischen Christen – vor allem die Anhänger der linken, nationalistischen und säkularen Dawronoye-Ideologie – hat dem Assad-Regime nach 2012 die Loyalität versagt und sich für die Unterstützung der PYD-dominierten (*kurdische Partei der Demokratischen Union, die der türkische Präsident Erdogan durch die Nato zur terroristischen Organisation erklären lassen will, Anm. d.Red.*) Selbstverwaltung entschieden. Sollte das Assad-Regime nicht nur überleben, sondern auch weiterhin die Geschicke des Landes bestimmen, würden sie vermutlich für ihre „Illoyalität“ gegenüber dem Regime büßen müssen. ●

.....  
**Der Text ist ein Auszug aus der im Juli 2019 bei der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) erschienenen Broschüre von Otmar Oehring: „Zur Lage und den Perspektiven der Christen in Nord- und Nordostsyrien.“ Erhältlich direkt beim Autor unter Tel: 030/269963743, oder E-Mail: otmar.oehring@kas.de**







# Bildung auf Rädern

## WENN SCHWESTER

Ruth Baguinon und ihre Kolleginnen die Bücher in der Stadt Silang südlich der philippinischen Hauptstadt Manila verteilen, ist das Gedrängel groß. Heute haben sich auf einer Wiese vor einem kleinen Gemeindehaus rund zwei Dutzend Kinder versammelt, die beim „Mobile Bookreading“-Programm der Salvatorianerinnen mitmachen wollen. Für die mobile Bibliothek wurden einige von ihnen aus ihren Stadtvierteln vom Bücherbus der Schwestern abgeholt – beim Projekt auf den Philippinen dient das Fahrzeug nicht in erster Linie als Transportmittel für Bücher, sondern als Sammeltaxi für die Kinder der Umgebung. „Wir holen viele Kinder von zuhause ab, weil sie sonst keine Gelegenheiten haben, zu den Lese-Treffpunkten zu kommen. Der Weg ist oft zu weit, öffentliche Verkehrsmittel gibt es selten“, sagt Schwester Ruth. Die 41-Jährige ist Sozialarbeiterin und Programm-Direktorin des „Salvatorian Pastoral Care for Children“ in der philippinischen Hauptstadtregion. Das Programm fördert Kinder aus sozial schwachen Familien und setzt



**Schwester Ruth Baguinon, 41**

*Chefin der Bücherbusse  
der Salvatorianerinnen auf den Philippinen*

den Händen gehalten.“ Für sie und ihre vier Mitschwester, die mithilfe die Bücher auszuverteilen, ist die mobile Bibliothek auch eine Art Türöffner. Hier kommen sie mit den Kindern in Kontakt, erfahren von ihren Problemen und Nöten. „Oft merken wir, dass sich manche Kinder vor Hunger nicht konzentrieren können. Daher haben wir seit einiger Zeit im Bücherbus kleine Mahlzeiten dabei.“ Zufrieden blickt Schwester Ruth auf die Jungen und Mädchen, die es sich auf der Wiese rund um den Bus mit ihren Märchen, Comics und christlichen Geschichten gemütlich gemacht haben. „Das hier ist gerade der Idealzustand“, sagt sie lächelnd. Sie erzählt, dass es nicht immer ganz einfach sei, die Kinder für das Lesen zu motivieren – zu groß sei schon für die Kinder im Grundschulalter die Anziehungskraft von Smartphones, Videospiele und sozialen Medien. In vielen Familien gebe es zwar keine Bücher,

doch ein Handy werde sofort angeschafft, sobald ein wenig Geld übrig sei. „Oder die Kinder gehen in einen der vielen kleinen Läden, in denen man für umgerechnet zehn Cent eine Stunde an einem der alten Computer spielen kann.“

Für umso wichtiger hält es Schwester Ruth, den Jungen und Mädchen die Freude an Büchern näher zu bringen und ihnen mit den Busstopp in den Pfarreien rund um Manila eine Alternative zur digitalen Spielwelt zu bieten. Am Ende des Nachmittags beginnt wieder das Gedrängel um Ruth Baguinon und ihr kleines Team. Die Jungen und Mädchen geben den Schwestern die Bücher zurück. Ein richtiges Verleihsystem gibt es dabei nicht: „Dafür sind die Bücher zu teuer und unser Bestand mit etwa 100 Büchern zu klein“, berichtet Schwester Ruth. „Die Kinder in der Nachbargemeinde wollen morgen ja auch was zum Lesen haben.“ ●

## „WIR HOLEN AUCH VIELE KINDER VON ZUHAUSE AB.“

sich für die Einhaltung von Kinderrechten ein. Mit dem im Jahr 2003 ins Leben gerufenen mobilen Bücherangebot wollen sie Grundschulkinder, die zuhause kaum mit Literatur in Berührung kommen, Freude am Lesen und auch ganz allgemein am Thema Bildung vermitteln. „Die meisten Eltern unserer kleinen Kunden sind Erntehelfer auf Ananasplantagen oder arbeiten als Wäscherinnen. Das Einkommen ist gering, kaum eine der Familien besitzt eigene Bücher und öffentliche Bibliotheken gibt es in den Vierteln nicht“, erklärt Schwester Ruth. „Ich hatte schon Kinder hier, die haben in ihrem Leben noch kein Buch in





*Lesen ist für beide eine Herzensangelegenheit: Mit ihren Bücherbussen bringen sie Literatur zu Kindern. Schwester Ruth Baguinon versorgt den Nachwuchs im Großraum Manila mit Lesestoff. Siegfried Kalus leitet die Fahrbibliothek der Stadt München.*

**KINDER** für Bücher begeistern – das ist seine Mission. Seit mehr als 30 Jahren arbeitet der Diplom-Bibliothekar Siegfried Kalus für die Bücherbusse der Münchner Stadtbibliothek. Bis er 2006 Leiter der „Abteilung Fahrbibliotheken“ wurde, fuhr er selbst Wochentag für Wochentag in einem der fünf Bücherbusse Grundschulen im Stadtgebiet an, betreute Kinder und Lehrer bei der Ausleihe, gab Lesetipps und machte Lektürevorschläge. „Bücher zu den Kindern bringen, das ist eine wunderbare und unheimlich wichtige Aufgabe“, betont der 59-Jährige. „Ohne uns würden viele Kinder nicht lesen. Einige Familien haben nur wenige Bücher zuhause und manche Eltern kämen auch nie auf die Idee, mit ihren Kleinen in die Bibliothek zu gehen.“ Mehr als 80 Grundschulen im Münchner Stadtgebiet, die mehr als zwei Kilometer von der nächsten Stadtteilbibliothek entfernt sind, werden von den Bücherbussen im Zwei-Wochen-Rhythmus angefahren. Die Schüler können sich aus den etwa 4000 Medien, die jeder Bus geladen hat, Bücher oder CDs bis zu vier Wochen ausleihen. 32 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zählt das Team von Siegfried Kalus: Bibliothekare, technische Angestellte und natürlich die Busfahrer, die ebenfalls bei der Ausleihe mithelfen. Für jedes Fahrzeug gibt es insgesamt rund 30 000 Medien zur Auswahl – was nicht im Bus mitgenommen werden kann, lagert im Magazin der Münchner Stadtbibliothek. „Der Ansturm auf unser Angebot ist ungebrochen“, berichtet Kalus. Von Leseunlust der Kinder spüren er und seine Mitarbeiter nichts – im Gegenteil: „90 Prozent der Kinder, die in den Bus kommen, leihen sich auch etwas aus, Jungen wie Mädchen. Unser Bus hat für die Kinder einen richtigen Eventcharakter. Es ist für sie ein Erlebnis, wenn sie sich während der Unterrichtszeit



**Siegfried Kalus, 59**

*Abteilungsleiter Fahrbibliothek München*

Bücher ausleihen dürfen.“ Die Bücherbusse stehen auf Pausenhöfen oder vor den Haupteingängen der Schulen. Die Lehrer kommen mit den Schülern vorbei und haben pro Klasse etwa 15 Minuten Zeit, um sich umzusehen, sich Bücher auszusuchen und auszuleihen. Auch bei den Bücherbussen macht sich die veränderte Mediennutzung der Kinder bemerkbar. Nicht nur, dass aus Hörspielkassetten mit den Jahren CDs wurden, auch die Interessen haben sich geändert, wie Kalus berichtet. „Fantasy ist seit Harry Potter der Renner. Und vor allem bei den Jungs natürlich Bücher rund um Computerspiele wie Minecraft. Unser Standpunkt ist: Lieber liest ein Kind ein Buch zu einem Videogame, als gar keins. Das ist selbstverständlich auch Leseförderung!“ Es gibt aber auch Dinge, die sich in Kalus' Bücherbus-Jahren kaum verändert haben: „Die drei Fragezeichen‘, ‚Das Sams‘ oder auch ‚Benjamin Blümchen‘ für die

Kleineren, das sind die ewigen Klassiker bei uns.“ 800 000 Entleihungen verzeichnen die Bücherbusse pro Jahr und damit die höchste Ausleihquote aller Fahrbibliotheken in Deutschland.

Die Versorgung der Grundschulen mit Bücherbussen begann in

**„LIEBER LIEST EIN KIND EIN BUCH ZU EINEM VIDEOGAME, ALS GAR KEINS.“**

München 1956. Von diesem Jahr an wurden mehr und mehr Grundschulbibliotheken aufgelöst und durch das mobile Angebot ersetzt. Heute gibt es fünf Bücherbusse – in diesem Jahr soll ein weiterer Bücherbus beim Stadtrat beantragt werden. Seine Mission erfüllt sieht Siegfried Kalus, wenn sich die Kinder auch über das Grundschulalter hinaus für Bücher begeistern: „Unsere große Hoffnung ist bei all unseren Bücherbuskindern, dass sie sich in der weiterführenden Schule selbst auf den Weg machen in die nächste Bibliothek.“ ● ANTJE PÖHNER









*Lass mich langsamer gehen  
Entlaste das eilige Schlagen meines Herzens  
durch das Stillwerden meiner Seele.*

*Lass meine hastigen Schritte stetiger werden  
mit dem Blick auf die Weite der Ewigkeit.*

*Gib mir inmitten der Verwirrung des Tages  
die Ruhe der ewigen Berge.*

*Löse die Anspannung  
meiner Nerven und Muskeln  
durch die sanfte Musik  
der singenden Wasser,  
die in meiner Erinnerung lebendig sind.*

*Lass mich die Zauberkraft  
des Schlafes erkennen,  
die mich erneuert.*

*Lehre mich die Kunst  
des freien Augenblicks.*

*Lass mich langsamer gehen,  
um eine Blume zu sehen,  
ein paar Worte  
mit einem Freund zu wechseln,  
einen Hund zu streicheln,  
ein paar Zeilen in einem Buch zu lesen.*

*Lass mich langsamer gehen,  
und gib mir den Wunsch,  
meine Wurzeln  
tief in den ewigen Grund zu senken,  
damit ich emporwachse  
zu meiner wahren Bestimmung.*

Anonym aus Südafrika | Kunstwerk: Anne-Bé Talirz

**missio** Magazin





WENIGER ALS

5%

aller Menschen haben das Glück, in einer vollständigen Demokratie leben zu können. All das ist nicht nur in Deutschland, sondern auch in den meisten EU-Staaten selbstverständlich, aber für etwa 95 Prozent der Bürger anderer Staaten keine Selbstverständlichkeit. Nach dem jährlich erhobenen Demokratieindex der englischen Wochenzeitung „The Economist“ macht die Demokratieentwicklung gerade eine Pause. 2014 lebten mehr als dreimal soviel Menschen in vollständigen Demokratien. ●





## In eigener Sache!

**Sie schätzen die Arbeit von missio - aber haben Sie auch daran gedacht, den Mitgliedsbeitrag zu bezahlen?**

Als missio-Mitglied erhalten Sie kostenlos das missio magazin.

Sie bekommen ein Magazin, das die Arbeit der Projektpartner von missio vorstellt und weltkirchliche, soziale und entwicklungspolitische Themen auf hohem journalistischen und fotografischem Niveau aufgreift.

### Die 10 Euro sind Ihr Mitgliedsbeitrag bei missio.

Einfach einen Überweisungsträger Ihrer Bank ausfüllen und abgeben.

Oder Einzugsermächtigung hier ausfüllen und schicken an:  
missio magazin, Pettenkoferstr. 26-28, 80336 München  
oder faxen an: 089 / 5162-618

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts \_\_\_\_\_ BIC \_\_\_\_\_

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)  
**missio, Pettenkoferstr. 26-28, 80336 München**

IBAN **DE96750903000800080004**

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen) **GENODEF1M05**

missio

Betrag: Euro, Cent \_\_\_\_\_

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders; (max. 27 Stellen) ggf. Stichwort  
**850010**

PLZ und Straße des Spenders; (max. 27 Stellen)

Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

Unterschrift(en) \_\_\_\_\_

06

SPENDE

Für Überweisungen in Deutschland und in anderen EU-/EWR-Staaten in Euro.

EINZUGSERMÄCHTIGUNG 850010

**Ich möchte den missio-Mitgliedsbeitrag bezahlen**

Ziehen Sie den folgenden Betrag 1 x jährlich bis auf Widerruf von meinem Konto ein:

10,- Euro  \_\_\_\_\_ Euro

Ich ermächtige missio - Internationales Katholisches Missionswerk Ludwig Missionsverein KdöR - Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von missio auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Sieben Tage vor dem ersten Einzug einer SEPA-Lastschrift wird mich missio über den Einzug in dieser Verfahrensart unterrichten.

Gläubiger-Identifikationsnummer DE50ZZ00000395896  
Mandatsreferenz WIRD SEPARAT MITGETEILT  
Die Einzugsermächtigung kann ich ohne jede Frist zurückrufen. Dazu muss ich missio München nur kurz informieren.

Vorname/Name des Kontoinhabers (bitte in Blockschrift ausfüllen) \_\_\_\_\_

Straße und Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Kreditinstitut \_\_\_\_\_

IBAN: DE \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_

Unterschrift

Bitte einsenden an:



missio  
Pettenkoferstr. 26-28  
80336 München

**Danke für Ihre Hilfe!**

Wenn Sie uns eine Einzugsermächtigung erteilen, helfen Sie uns Verwaltungskosten zu sparen. Falls Sie bereits bezahlt haben oder den Beitrag direkt Ihrem Austräger übergeben, bedanken wir uns herzlich dafür!

\* Ihre Mitgliedsnummer finden Sie auf der Rückseite des missio magazins auf dem Adressaufkleber



# Auf Sand gebaut

*2,5 Millionen Menschen mehr zählt Ägypten jedes Jahr. Viele von ihnen zieht es nach Kairo mit seinen künstlichen Satellitenstädten, die aus dem Wüstenboden gestampft werden. Doch die goldenen Zeiten gelten für die wenigsten Ägypter. Knapp zehn Jahre nach dem gescheiterten Arabischen Frühling bleibt vom Aufwind nichts als eine vage Erinnerung. Unterwegs in einem Land, in dem die Regierung die Menschenrechte verletzt und eine Kirche versucht, ihren Platz zu finden.*

TEXT: KRISTINA BALBACH | FOTOS: FRITZ STARK







بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ  
مَدِينَةُ تَالَاةِ الْوَحْيِ  
الْمَدِينَةُ وَالْمَدِينَةُ وَالْمَدِينَةُ

W3





Utopia, Gated Community oder das Gelobte Land? Die Werbeplakate versprechen den Menschen in Ägypten eine goldene Zukunft.



**DIE AUSSICHT** vom Balkon ist atemberaubend: eine weite, palmengesäumte Landschaft, in der Mitte künstliche Lagunen. Auf grünen Wiesen spielen Kinder. Im Hintergrund erheben sich Wolkenkratzer in den blauen Himmel und erzählen von Erfolg und Geld.

Wenn Jakleen und ihr Mann Michael Shokry auf den Plastikstühlen hinter ihrem Reihenhäuschen sitzen, blicken sie auf die nächste ockerfarbene Wand. Oder in den vom Wüstensand gelb gefärbten Himmel. Nein, die Familie Shokry hat die oasenhafte Stadt nicht gefunden, die auf einer der unzähligen riesigen Plakate entlang der staubigen Ausfallstraßen Kairs angepriesen wird. Und wenn, dann hätten sie den Eintritt nicht bezahlen können. Tatsächlich sind die Versprechen für eine goldene Zukunft aller Ägypter groß, wenn nicht überdimensional. Denn die





20-Millionen-Megacity wächst täglich weiter. Städteplaner aus der ganzen Welt arbeiten der Landflucht und dem rasanten Bevölkerungswachstum des Landes von bis zu 2,5 Millionen Menschen jährlich entgegen. Ganze Städte entstehen auf dem Reißbrett und werden vor den Toren Kairo der Wüste abgerungen. Das aktuellste Projekt: New Capital. Die Retortenstadt soll knapp 50 Kilometer östlich von Kairo die neue Hauptstadt mit Regierungs- und Bankenviertel werden. Doch die künstlichen Welten auf den Plakaten wirken vor dem Hintergrund der Wüstenlandschaft wie eine Fata Morgana. Vielmehr erheben sich gesichtslose Wohnblöcke bis zum Horizont, während an den Stadträndern die informellen Siedlungen weiterwachsen.

Michael ist dennoch stolz darauf, dass er es hierher geschafft hat, in die Siedlung Abnee Baitak nahe der 6th of October City, einer dieser künstlichen Satellitenstädte, benannt nach dem Tag der ägyptischen Streitkräfte. Zufrieden pflückt er eine noch grüne Feige vom Baum, der sich durch den Asphalt kämpft, und schenkt sie den Besuchern. Alles wird gut werden, da ist er sich sicher. Und tatsächlich hat Familie Shokry schon einiges



*Priester Rofael Fausy will Infrastruktur schaffen.*

**Die Realität: Massen an Wohnblocks sollen Landflucht und Bevölkerungswachstum entgegenwirken.**







*Michael Shokry (30) verspricht sich in der Satellitenstadt ein besseres Leben. Die Nähe zur Kirche hilft.*

Stromversorgung. Michael arbeitete hart. Er fand eine Stelle als Buchhalter bei einer großen Firma. Dass seine Kinder in Imbaba keine Zukunft haben würden, wusste der Familienvater sofort.

Seit wenigen Monaten lebt die Familie in Abnee Baitak, was auf deutsch so viel bedeutet wie „Bau dein Haus“. Die meisten Gebäude sind noch im Rohbau oder unbewohnt. Die sandigen Straßen sind menschenleer. Michael nimmt als Pendler einen weiten Weg in Kauf, denn hier draußen gibt es keine Jobs. Eine Bahnlinie nach Kairo soll kommen, erzählen sich die Menschen. Keiner weiß, wann. Für die 29-jährige Jakleen ist es dennoch das Paradies: „Die Luft hier draußen ist viel besser, und es ist ruhiger für die Kinder. Es gibt schon eine Schule, nicht weit von hier.“ Und bald ein kleines katholisches Pfarrzentrum mit Kirche. Auch das war für Familie Shokry ein wesentlicher Grund, hierherzuziehen. „Als Katholiken



hinter sich. Wie viele andere Ägypter verließ der heute 30-Jährige vor wenigen Jahren mit Frau, Kindern und seinen Eltern sein Dorf in Oberägypten in Richtung Kairo. Die Stadt lockte mit Fortschritt, mit Arbeit, einem besseren Leben. Doch wie viele andere Landflüchtlinge strandete die Familie in Imbaba, dem großen Elendsviertel mit seinen engen Gassen und der schlechten Wasser- und

**Schutz und gleichzeitig unter Beobachtung: Wo Christen wirken, sind Militär und Polizei abgestellt (hier in Ismailia, nahe der Sinai-Halbinsel).**







**Verblasste Erinnerung:** An der Mauer der Amerikanischen Universität nahe des Tahir-Platzes sind die meisten Märtyrer des Arabischen Frühlings übermalt.

fühlen wir uns in der Nähe der Kirche sicher“, sagt Michael.

Am Samstag lenkt Rofael Fausy sein Auto vorbei an den endlosen Wohnblocks. Der Priester will Familie Shokry besuchen. Und auf der Baustelle vorbeischauen. Von der Kirche stehen erst die Außenmauern. Im Raum nebenan stapeln sich ein paar Stühle. Father Rofael ist ungeduldig. Er will endlich hier wohnen und arbeiten. Er rechnet damit, dass schon bald viele Menschen zuziehen werden. Und er hat Ideen für diese Siedlung im Nirgendwo, zum Beispiel die kleine medizinische Versorgungsstation. „Jetzt gehen die Dinge wieder voran für die Kirche“, sagt er zufrieden.

Dass es schon einmal anders war, davon zeugt das von der Polizei bewachte katholische Sozialzentrum Sheraton im Osten Kairo. Hier arbeitet Bakhoum Hany Kiroulos Tür an Tür mit behinderten Menschen, die im geschützten Rahmen der Einrichtung ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen können – was ihnen in vielen Teilen Ägyptens bis heute verwehrt ist. Der Weihbischof weiß aber auch aus eigener Erfahrung, wie es sich

anfühlt, anders zu sein als die Mehrheit. Er erinnert sich an die Monate nach dem gescheiterten Arabischen Frühling 2011, als die Muslimbrüder die Regierung stellten. „Wir konnten kaum das Haus verlassen. Wir hatten Angst um unser Leben und um die Identität unserer Heimat Ägypten.“ Heute fühlt er sich sicher. Wenngleich er weiß, dass das nicht jeder in diesem Land tut. „Als Kirche können wir jetzt wieder für die Menschen in Ägypten arbeiten“, sagt er und betont: „für Alle“. Zum Beispiel die Berufsausbildung für Frauen auf dem Land voranbringen. Oder Schulen bauen. Bischof Bakhoum reicht Bauanträge beim Ministerium ein. Ob diese genehmigt werden, hängt allerdings davon ab, über wessen Schreibtisch sie gehen. Bakhoum erzählt entspannt. Er kennt das Spiel schon zu lange. Als Christ in Ägypten ist er auf das Wohlwollen seines Gegenübers angewiesen.

Rund 90 Prozent der gut 100 Millionen Menschen in Ägypten sind Muslime.

*Weihbischof Bakhoum: „Wir hatten Angst um unser Leben und um die Identität Ägyptens.“*







„Polizei und Militär sind an eurer Seite“: zweifelhafte Versprechen des Präsidenten al-Sisi, Kiroulos Rezk



Merit Tharwat und Ashras Samy

Mit neun Prozent sind die mehrheitlich koptisch-orthodoxen Christen in der Minderheit. Präsident Abdel Fattah al-Sisi regiert das Land mit harter Hand, seit er sich 2013 mit Hilfe des Militärs an die Macht geputscht hat. Christen versprach er Chancengleichheit und Schutz vor Islamisten. Umso mehr schmerzt es den überzeugten Christen Bakhoum, dass Bürger- und Menschenrechte in Ägypten nicht für alle gelten. Dass es sich die Kirche als Verteidigerin der Menschenrechte in diesem Vakuum einrichten muss, wohlwissend, dass auf der anderen Seite Repression, Folter, Verschleppung und Todesurteile stehen. Wer anders denkt, ist in Gefahr. Das zeigt auch die aktuelle Bilanz der Organisation Reporter ohne Grenzen. Die Hälfte aller weltweit inhaftierten Journalisten, darunter viele Bür-

gerreporter und Blogger, sitzen in Gefängnissen in China ein, gefolgt von Ägypten und Saudi-Arabien.

**WhatsApp-Anrufe sind blockiert**

Einer, der anders denkt, ist Kiroulos Rezk. Mit Weihbischof Bakhoum Kiroulos teilt er den offensichtlich christlichen Namen, was ihm an der Uni und im Alltag immer wieder Nachteile beschert, wie er sagt. Mit der Kirche hat er nicht viel zu tun, erzählt der Wirtschaftsstudent, während er das Auto gelassen durch den niemals endenden Stau in Kairo-Downtown lenkt. Frust bereitet ihm nicht der Verkehr – eher seine geplatzten Träume von einem Leben außerhalb Ägyptens. Die Beziehung mit seiner deutschen Freundin hat nicht lange gehalten. Jetzt verdient er sich sein Geld als Fahrer für einen US-amerikanischen Dienstleister. „Das Militär ist die Regierung und sie kontrollieren die sozialen Medien. Probiert es doch aus, WhatsApp-Anrufe sind blockiert“, bricht es aus ihm heraus, nachdem er sich versichert hat, dass das missio magazin ausschließlich auf deutsch erscheint. „Aber die meisten Menschen hier wollen gar nicht mehr ihre Stimme erheben. Sie haben genug Probleme damit, wo sie morgen arbeiten oder ob das Geld für die Familie reicht. Und für die Christen ist es doppelt schwierig. Als Minderheit stehen sie hier im Fokus – und wenn sie nach Europa gehen, dann sind sie die ungeliebten Araber.“



*In beiden Welten zu Hause: „Abuna“*

*Amr Saleh lehrt an der islamischen*

*Al-Azhar-Uni über Grenzen hinweg.*





(Mitte) träumt vom Leben in Europa, und die Megacity Kairo bedrängt das Ägypten des Altertums.

Ein Ort, an dem sich für Merit Tharwat (21) und Ashras Samy (29) zumindest für den Moment alles richtig anfühlt, ist der alte Friedhof im Koptischen Viertel von Kairo, der besonders an den Wochenenden verliebten Pärchen und jungen Familien als Flaniermeile dient. Gleich hinter der U-Bahn-Station Mar Girgis beginnt in den von der Polizei schwer bewachten engen Gassen das Erbe einer Kirche, die im ersten Jahrhundert nach Christus ihre Wurzeln schlug. Mehr als 20 Gotteshäuser drängen sich hier auf einem Quadratkilometer. Ihr Glaube spielt im Alltag für sie keine Rolle, betonen die beiden. Trotzdem kommen sie ausgerechnet hierher, um zwischen Touristen und Gläubigen im Café am Eingang zum Friedhof eine Cola zu trinken. „Zwischen uns Christen und Muslimen besteht doch keine wirkliche Beziehung“, winkt die Englischstudentin Merit ab.

### Den interreligiösen Dialog in die Dörfer tragen

Einer, der das nicht so stehen lassen will, ist Amr Saleh. Und es verlangt ihm viel ab, das gibt er zu. Der 37-Jährige könnte jetzt auch bei seiner Frau in Norddeutschland sein, seine drei Kinder in den Kindergarten und zur Schule bringen. Stattdessen lehrt er viele Monate im Jahr an der Al-Azhar-Universität in Kairo, einer der ältesten islamischen Hochschulen der Welt. „Ich werde hier gebraucht“, sagt

er. Amr Salehs Vater ist Sufi-Scheich, die ganze Familie tief verwurzelt in einem spirituellen Islam. Als er sich eines Tages ein Herz fasste, um in der bekannten Bibliothek des Dominikanischen Instituts in Kairo nach einem seltenen Buch zu suchen, entspann sich eine tiefe Freundschaft zu einem Dominikaner. Und die weckte sein Interesse am Christentum. Heute ist der Pädagoge der erste Dozent der Al-Azhar mit einem Vatikanischen Diplom der Päpstlichen Universität Urbaniana in der Tasche. Seine Kollegen rufen ihn scherzhaft „Abuna“, nach der Anrede für hohe kirchliche Würdenträger. In Wahrheit bewundern sie seinen Mut, in beiden Welten zu Hause zu sein. Er lehrt Nicht-islamische Religionen und Vergleichende Religionslehre – und weiß dennoch: „Der interreligiöse Dialog bleibt eine Lüge, wenn man ihn nicht mit Leben füllt.“

Darum geht Amr Saleh heute in die Dörfer seiner Heimat, nach Oberägypten, wo die Analphabetenrate und die Arbeitslosigkeit hoch sind. Und wo Islamisten einen hohen Rückhalt bei den Menschen genießen. Dahin, wo auch Jakleen und Michael Shokry lebten, bevor das vermeintlich bessere Leben in der Satellitenstadt lockte. Menschen unterschiedlichen Glaubens sollen dort miteinander an Projekten arbeiten, gemeinsam Veränderung gestalten. Damit die Zukunft keine Fiktion auf einem Werbeplakat bleibt. ●



### MISSIO FÖRDERT MEINUNGSBILDUNG

Menschen unterschiedlichster Religionen zusammenbringen, Menschenrechte thematisieren, Frauen bestärken – die von missio München geförderte ökumenische Fernsehstation SAT-7 strahlt seine Programme unter anderem von Kairo aus in den gesamten arabischsprachigen Raum. Bedeutendes Gesicht des Senders ist die ägyptische Moderatorin und Filmemacherin Maggie Morgan (45). „Ein Wandel in den Köpfen der Menschen ist möglich – das sagen wir jede Woche durch die Kamera.“ Dennoch müssen die Themen der Live-Sendungen von Morgan im Vorfeld sensibel geplant werden. Gerät eine Show zu politisch, könnte das für die Sendung das Aus bedeuten.







## missio sucht Praktikanten

*Kampagne zum Sonntag der Weltmission mit Westafrika*

**IM OKTOBER** gibt es wieder die Chance zur Mitarbeit in der Kampagne zum Sonntag der Weltmission, der weltweit größten Solidaritätsaktion der katholischen Kirche. Im Zentrum steht in diesem Jahr das Thema „Interreligiöser Dialog mit dem Islam“ am Beispiel der Region Westafrika.

Nach einer Vorbereitung im Haus der Weltkirche in München begleiten die Praktikanten die Gäste aus Burkina Faso, Mali, Niger und dem Senegal bei verschiedenen Einsätzen und Veranstaltungen in den Diözesen Bayerns und in Speyer. Sie übersetzen und übernehmen Fahrdienste. Durch die enge persönliche Zusammenarbeit erfahren die Praktikanten viel über die Kirche, das Leben und die Herausforderungen in diesen Ländern Westafrikas. Der Einsatz bietet

zudem die Möglichkeit, die Arbeit eines internationalen Hilfswerks kennenzulernen und sich mit den Strukturen der missionarischen Bewusstseinsbildung in Deutschland auseinanderzusetzen.

missio sucht ein Team aus begeisterten und belastbaren Praktikanten, die offen gegenüber anderen Kulturen sind und sehr gute Französischkenntnisse haben. Der Einsatz wird mit 500 Euro vergütet.

**Einsatzzeitraum:** 22. September bis 25. Oktober 2020

**Bewerbungsschluss:** 20. Juni 2020, Zusagen sind früher möglich

**Kontakt:** Dr. Michael Krischer  
m.krischer@missio.de  
Tel.: 089/5162-247

**Mehr Infos unter [www.missio.com](http://www.missio.com)**

## Rätselraten - und Tee trinken

*Ein buntes Paket rund um den fairtrade-Tee für die Gewinnerin*

**EINE TASSE TEE** bedeutet Genuss und Entspannung. Dass dahinter oftmals Armut und Ausbeutung stehen, ist vielen Menschen nicht bekannt. Bei der missio-Kampagne zum Sonntag der Weltmission im vergangenen Oktober stand Nordostindien im Mittelpunkt. Und damit auch die berühmte Teeregion mit all den schönen aber auch den Schattenseiten. Unter dem Motto „Tee trinken – und handeln!“ rief missio zu Solidarität auf. Beim Preisrätsel suchten die Teilnehmer nach dem Namen des berühmten Tees: Assam. Unter 92 richtigen Einsendungen wurde nun die Gewinnerin gezogen. Sie darf sich über ein buntes Paket rund um den fair angebauten Tee des missio-Projektpartners Bischof Michael Toppo freuen. ●





## „1000 Schulen für unsere Welt“ startet durch

Erste missio-Schulprojekte werden Wirklichkeit

**GUTE NACHRICHTEN** für die Kinder in Fada N’Gourma im Osten von Burkina Faso: Ihr Kindergarten wird endlich erweitert. Ein zusätzliches Haus mit einem Speisesaal und einem Ruheraum für die Kleinsten kann gebaut werden. Die hierfür benötigten 42 000 Euro machte ein Großspender möglich. Ein weiterer Schritt auf dem Weg zum großen Ziel: „1000 Schulen für unsere Welt“.

Die drei kommunalen Spitzenverbände – Deutscher Städtetag, der Deutsche Städte- und Gemeindebund sowie der Deutsche Landkreistag – haben diese Initiative vor gut einem Jahr ins Leben gerufen. Ideengeber war Landrat Stefan Rößle aus Donau-Ries. Ende November

fiel dann der Startschuss für die Zusammenarbeit von missio München und „1000 Schulen für unsere Welt“. Gemeinsam sollen missio-Bildungsprojekte für Kinder in Afrika und Asien verwirklicht werden. Ein nächstes Vorhaben steht bereits auf dem Plan: Kinder der Ethnie der Gumuz, die in entlegenen Dörfern im Westen von Äthiopien leben, sollen zur Schule gehen können. Da die Wege weit sind, ist ein Wohnheim nötig. Eine engagierte Arbeitsgruppe in der Verwaltungsgemeinschaft Kirchweidach bei Altötting hat sich zum Ziel gesetzt, das Wohnheim Wirklichkeit werden zu lassen.

Die Initiative möchte weitere missio-Schulprojekte in die Tat umsetzen. Zum



Beispiel zusätzliche Klassenzimmer an einer Schule in Nepal oder den Bau einer Grundschule für Kinder von Teeplantagenarbeitern in Indien.

Weitere Informationen unter [www.missio.com](http://www.missio.com) und [www.1000schulenfuerunserewelt.de](http://www.1000schulenfuerunserewelt.de)

## „Ein starkes Gefühl von Gemeinschaft“

Ägypten: Erstes Benediktinerkloster der arabischen Welt möchte Menschen und Religionen miteinander verbinden

**DAS ERSTE OLIVENÖL** ist gepresst und in einige wenige Flaschen abgefüllt. Pater Maximilian Musindai (im Bild rechts) ist stolz. Jetzt kann die Arbeit auf der Farm bald richtig losgehen. Allerdings ist die Bewässerungsanlage völlig veraltet. Die Benediktiner baten missio München um Hilfe.

Vor rund zwei Jahren gründeten die Missionsbenediktiner in Ägypten das erste koptisch-katholische Kloster des Landes. missio München hat das Projekt von Beginn an gefördert. Jetzt geht es um die Weiterentwicklung. Auf der gut 18 Hektar großen Farm in der Nähe der Stadt Ismailia im Nordosten des Landes möchte die Ordensgemeinschaft Oliven anbauen, aber auch Mangos und Orangen ernten, vielleicht Hühner züchten. „Die Menschen aus der Nachbarschaft bearbeiten mit uns die Fel-



der. Das gibt uns allen ein gutes und starkes Gefühl von Gemeinschaft“, sagt Pater Maximilian, der auch Islamwissenschaften studiert hat. Als Kenner des interreligiösen Dialogs war es ihm wichtig, auf dem Gelände neben der Kapelle einen muslimischen Gebetsraum zu schaffen.

Bei einem Besuch auf der Farm überzeugte sich missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber kürzlich selbst vom Engagement der Ordensmänner. „Die Benediktiner leisten in Ägypten einen wertvollen Beitrag zur Verständigung der Religionen – und das ganz nah am Leben und Alltag der Menschen“, sagte Monsignore Huber. ● KRISTINA BALBACH



## „Mit offenen Augen durchs Leben gehen“



*Weitsicht und Mut: Franziska Zorner engagiert sich seit vielen Jahren nachhaltig über missio*

**DASS DER HORIZONT** nicht bei den Alpen endet, war für Franziska Zorner spätestens klar, als sie ihr Abitur in der Tasche hatte. Das war 1953. Also verließ die junge Frau München und ging für ein Jahr als Au-Pair nach London.

In den 1970er Jahren zog es die Gymnasiallehrerin an deutsche Schulen in Ägypten und Griechenland. „Mich hat schon immer interessiert, was in anderen Ländern der Erde los ist“, sagt die heute 86-Jährige. Mit Spannung erwartet sie darum jede neue Ausgabe des missio magazins.

Ihre erste Spende an das Internationale Katholische Missionswerk ist Jahrzehnte her. „Ich kannte missio schon als Kind“, erinnert sie sich. Vorbild waren die Eltern – die immer etwas gaben, obwohl sie selbst nicht viel besaßen nach der Flucht aus Oberschlesien und mit acht Kindern, die es zu ernähren galt.

Nach dem Krieg kam die Familie zunächst in einer Jagdhütte unter. Täglich musste die kleine Franziska mit ihren älteren Geschwistern sechs Kilometer einfach zur Bahn gehen, um zur Schule zu kommen. „Ich weiß wie es ist, wenn man nichts hat. Das macht viel aus“, sagt sie. Mit 15 beschloss sie, mit

dem Fahrrad zum Onkel nach München zu radeln. Sie wollte mehr sehen von der Welt. „Man muss mit offenen Augen durchs Leben gehen und sich auch mal etwas trauen.“ Davon ist Franziska Zorner überzeugt.

Dieser Mut hat auch ihren beruflichen Weg geprägt. Sie war in den 1970er Jahren eine von drei Frauen in Bayern, die es auf den vielbeachteten Posten der Direktorin eines Gymnasiums geschafft hatten. Zehn Jahre lang stand sie dem Max-Josef-Stift in München vor. Darum weiß sie: „Eine gute Schulbildung legt den Grundstein für ein gelungenes Leben.“

So fand Franziska Zorner bei missio München immer passende Projekte für ihr Engagement. Sie wünschte sich jedoch, noch nachhaltiger zu wirken und entschied sich für eine Zustiftung. Gerne erinnert sie sich an die Reise nach Rom 2016 im Kreis der Stifter. „Die großen Reisen sind zu Ende“, sagt sie lachend. Franziska Zorner konzentriert sich jetzt auf Lektüre aus aller Welt. ●

KRISTINA BALBACH



### WAS KOMMT ...

#### Reklamemarken-Ausstellung für missio

Stifter Siegfried Michl verbindet seine Leidenschaft für historische Reklamemarken mit dem guten Zweck: Eine Ausstellung zeigt rare und besondere Marken, Etiketten und Labels in Ansichtskarten- und Posterformat, vom **7. April (Vernissage ist um 19 Uhr) bis 23. April 2020** in der Galerie PUC in Puchheim, täglich von 10 bis 16 Uhr, der Eintritt ist frei. Die kunstvollen Motive können erworben werden. Der Reinerlös der Veranstaltung kommt unter anderem missio München zugute.

**missio**

STIFTUNG  
ECCLESIA MUNDI

#### Ansprechpartnerin für Stifter:

Carola Meier  
Telefon: 089 / 51 62-237  
Fax: 089 / 51 62-350  
E-Mail: [c.meier@missio.de](mailto:c.meier@missio.de)





# Neustart für die Mädchenschule

Sternstunden unterstützt mit 240 000 Euro ein Internat in Sambia



## SCHOCKIERT

über die Zustände sind die Missionsdominikanerinnen, als sie das Mädcheninternat zum ersten Mal betreten: Auf sieben Klassenzimmer verteilen sich rund 500 Schülerinnen. In den wenigen heruntergekommenen Schlafsälen müssen sich oft zwei Mädchen eine durchgelegene Matratze teilen. Die meisten von ihnen waschen sich ohne jede Privatsphäre im Freien, weil Bäder fehlen. Unterkünfte für Lehrer gibt es nicht, weshalb die Schülerinnen oft unbeaufsichtigt bleiben. Da die Schulküche und der Speisesaal in einem sehr schlechten Zustand sind, essen die Mädchen meist im Schulhof. Abwechslung auf dem Speiseplan gibt es kaum: Die Hauptmahlzeit besteht aus Maismehlbrei und Kohlgemüse.

Seit mehr als 30 Jahren betreibt die sambische Regierung die einst von Missionaren gegründete Holy Trinity Secondary School im Norden des Landes. Nun kam sie in den Besitz der Diözese Mansa, die die Leitung an die Missionsdominikanerinnen vom Heiligsten Herzen Jesu übertrug – die einen Schwerpunkt ihrer Arbeit in der Bildung sehen.

Die Schwestern packten sofort an, um die größte Not an der Schule etwas zu lindern. Sie legten einen Gemüsegarten an und bauten zum Schutz der Mädchen eine Mauer um das Schulgelände. Nun geht es an die weiteren Planungen: Zwei zusätzliche Wohnheime mit Zimmern, Personalräumen, Dusch- und Toilettenblocks sollen gebaut und eingerichtet werden. Die alten Gebäude werden renoviert. Auch einen Computerraum sollen die Schülerinnen bekommen. Sternstunden, die Benefizaktion des Bayerischen Rundfunks, unterstützt dieses große Vorhaben mit 240 000 Euro. „In Sambia bleibt es – gerade in ländlichen Gebieten – für viele Kinder und Jugendliche ein Wunschtraum, eine Schule zu besuchen. Statt zu lernen, müssen sie arbeiten, um ihre Familien zu unterstützen. Vielerorts gibt es keine Einrichtungen und wenn, dann sind sie mangelhaft ausgestattet“, sagt Sternstunden-Projektmanagerin Marianne Lüddeckens. „Gute Schulbildung ist oft die einzige Möglichkeit, junge Menschen zu befähigen, dem Kreislauf der Armut zu entgehen. Darum liegt Sternstunden dieses zukunftsfähige Projekt sehr am Herzen.“

Die Dominikanerinnen freuen sich, den Mädchen außerhalb der Stadt Mansa bald eine würdevolle Umgebung ermöglichen zu können, in der sie hochwertige Bildung erfahren. Doch bis dahin gibt es noch viel zu tun: Nach den Bauarbeiten wird es auch darum gehen, ausgewählte Schulmaterialien anzuschaffen, gut ausgebildete Lehrer zu finden oder Sportmöglichkeiten anzubieten. ● KRISTINA BALBACH



**Sternstunden** ★  
WIR HELFEN KINDERN

## WAS KOMMT ...

### 2. MÜNCHNER STIFTUNGSTAG

„Gemeinsam Herausforderungen meistern - von Stiftungen für Stiftungen“

Unter diesem Motto findet am **12. März 2020 von 13 bis 20 Uhr** der 2. Münchner Stiftungstag statt. Erwartet werden in der Katholischen Akademie rund 150 Vertreter kleinerer und mittlerer Stiftungen aus München und Oberbayern. Auch die missio-Stiftung ecclesia mundi ist vertreten. Der Münchner Stiftungstag hat sich zum Ziel gesetzt, mit einer Mischung aus fachlichem Input, Praxistipps und einem regen Erfahrungsaustausch das Stiftungsnetzwerk auszubauen sowie die regionale Stiftungsfamilie weiter zu professionalisieren und zu stärken. Denn oft sehen sich Stiftungen großen Fragen gegenüber: Was muss juristisch beachtet werden? Welche Anlagestrategien sind im Finanzdschungel sinnvoll? Wie kann eine Fusion gewinnbringend angegangen werden? Der 2. Münchner Stiftungstag möchte Wissenslücken schließen und Stiftungen dabei unterstützen, erfolgreich in Richtung Zukunft zu steuern.

Infos und Anmeldung:  
[www.muenchnerstiftungstag.de](http://www.muenchnerstiftungstag.de)



**Ansprechpartnerin für Stiftungen und Vereine:**  
Ulrike Philipp  
Telefon: 089 / 51 62-295  
Fax: 089 / 51 62-350  
E-Mail: [u.philipp@missio.de](mailto:u.philipp@missio.de)





## Aus tiefer Verbundenheit wächst Engagement



*Johann Baptist Lindner unterstützt missio-Partner in Tansania*

**UND PLÖTZLICH WAREN** die Erinnerungen wieder da – als Johann Baptist Lindner das missio-Team bei einer Münchner Veranstaltung für Unternehmer von der Arbeit der Projektpartner in Tansania berichten hörte. Knapp ein Jahr zuvor hatte der Vorstandsvorsitzende der Dietrich's AG, einem IT-Unternehmen für Holzbau-Konstruktionssoftware, das ostafrikanische Land bereist. Eine intensive Zeit mit besonderen Begegnungen. Was blieb, war eine tiefe Verbundenheit mit den Menschen. „Ich trage heute noch das Amulett, das mir eine Frau der Masai gegeben hat“, erzählt Lindner.

Als Förderer von missio-Projekten pflegt der 59-Jährige nun schon seit einigen Jahren diese besondere Beziehung zu Tansania. Eine Partnerschaft, die aus mehreren Gründen passt: „missio steht meinem Glauben nah und unterstützt Hilfe zur Selbsthilfe“, sagt Lindner. Auch die nachhaltigen Inhalte überzeugen ihn: Bildung und Ausbildung fördern, Mädchen und Frauen als Multiplika-



Sehest in der St. Clare Clinic in Tansania. Der Bericht im missio magazin 4/2019 über das Engagement des Priesters und Arztes Thomas Brei überzeugte Johann Lindner.

toren stärken, die medizinische Versorgung sicherstellen, das sind Themen, die Lindner wichtig sind.

Auch bei der Dietrich's AG in Neubiberg steht Nachhaltigkeit im Zentrum, und das nicht nur durch den Werkstoff Holz. So fördert das Unternehmen zum Beispiel Existenzgründer und unterstützt Wandergesellen im Zimmererhandwerk. Im vergangenen Jahr sammelten die Mitarbeiter der Firma Althandys für die missio-Handyaktion. Lindner brachte die Box persönlich im Haus der Weltkirche vorbei (*wir berichteten in der Ausgabe 2/2019*), denn der Rohstoff-Raubbau im Kongo, findet er, gehe jeden Handybesitzer etwas an.

Afrika bleibt also auch in Zukunft Thema. „Ich möchte sehr gerne wieder nach Tansania fahren“, sagt er. „Vielleicht auch eines der Projekte kennenlernen, für die ich gespendet habe.“ Um mit neuen Erinnerungen zurückzukehren – und mit neuen Ideen sich zu engagieren. ● KRISTINA BALBACH

### FÖRDERPROJEKTE FÜR UNTERNEHMEN

Der Club der guten Hoffnung ist für Unternehmen, die sich in Afrika, Asien oder Ozeanien engagieren wollen, ein kompetenter Ansprechpartner. Als CSR-Plattform von missio München kann der Club Geschäftsleuten zahlreiche Fördermöglichkeiten (knapp 1000 Projekte aus 53 Ländern) rund um die Themen Menschenrechte, Frauenförderung, Bildung und Infrastruktur anbieten.

**missio** CLUB DER GUTEN HOFFNUNG

**Ansprechpartnerin für Unternehmenskooperationen:**  
Elena Bark, Referentin CSR  
Telefon: 089 / 51 62-293  
Fax: 089 / 51 62-350  
E-Mail: e.bark@missio.de





## Handys spenden - Leben retten

*Ob in Ebersberg, in Speyer oder vielen anderen Orten: Immer mehr Menschen unterstützen die Handyaktion von missio*



### GROSSARTIGE HILFE:

Die Energieagentur Ebersberg und das Landratsamt München haben auf Veranstaltungen für die missio-Handy-Spendenaktion geworben und mehr als 100 ausrangierte Mobiltelefone gesammelt. Benjamin Hahn von der Energieagentur Ebersberg (im Bild rechts) übergab die Kartons mit den Geräten jetzt an missio-Bildungsabteilungsleiter Christian Mazenik.

Die Energieagentur Ebersberg beteiligt sich bereits im zweiten Jahr an der Handy-Spendenaktion.

Die gemeinnützige GmbH hat bereits mehrere Hundert Handys für missio gesammelt. „Wir haben gemerkt, dass die Menschen froh und dankbar sind, wenn sie ihre alten Mobilfunkgeräte abgeben und dabei auch noch etwas Gutes tun können. Viele wollen die Handys nicht einfach wegwerfen – vor allem, wenn sie noch funktionieren“, betont Benjamin Hahn. ●

**SPEYER SPENDET:** Knapp 800 ausgediente Handys wurden in den Bürgerbüros in Speyer gesammelt und jetzt an missio München übergeben. Die gespendeten Handys werden nun professionell aufbereitet, zum Wiederverkauf angeboten oder fachgerecht recycelt. Je nachdem, ob sich das Mobiltelefon wiederverwenden oder in Sekundär-Rohstoffe zerlegen lässt, erhält missio für jedes recycelte Handy eine Vergütung von 0,40 Euro und für jedes wiederverwendete Handy zwei Euro. Die Erlöse fließen in wohltätige Projekte, die im direkten Zusammenhang mit dem Abbau der Rohstoffe stehen, zum Beispiel den Bau eines Trauma-Zentrums für Bürgerkriegsflüchtlinge in der Demokratischen Republik Kongo.

„Wir müssten nicht auf viel verzichten, sondern verändern. Nachhaltigkeit fängt bei uns Verbrauchern an“, so Oberbürgermeisterin Stefanie Seiler (Bild Dritte von links), die selbst ihr ausgedientes Handy der Aktion spendete. ●



### PROMINENTER GESPRÄCHSPARTNER

Friedensnobelpreisträger Denis Mukwege kam nach Berlin, um in der Katholischen Akademie über die Lage in seinem Heimatland Kongo zu berichten.

Dr. Mukwege leitet das „Panzi Hospital“ in Bukavu, das sich besonders um Frauen kümmert, die Opfer von Krieg und Gewalt geworden sind.

Viele der Konflikte im Kongo haben ihren Ursprung in der Gier nach wertvollen Rohstoffen wie Gold, Kupfer und Coltan, die auch in modernen Hightech-Geräten wie Smartphones und Tablets, aber auch in Elektromotoren verbaut werden. Mukwege kritisierte die Firmen, die solche „Konfliktmineralien“ kaufen. Er selbst behandle jeden Tag die Opfer des Bürgerkrieges, der damit verbunden sei.

An die Käufer appellierte er, nur fair produzierte Mobiltelefone zu kaufen, „die man mit ruhigem Gewissen nutzen kann“.

Weitere Informationen unter:  
[www.missio-handyaktion.de](http://www.missio-handyaktion.de)





## Europa und Afrika - Neue Wege für die Zusammenarbeit.

**DER KAMERUNER PROFESSOR** Achille Mbembe gilt als einer der wichtigsten afrikanischen Politikwissenschaftler. Seit seinem Buch „Kritik der schwarzen Vernunft“, in dem er die These formuliert, dass sich der globale Kapitalismus aus dem transatlantischen Sklavenhandel entwickelt habe, dessen Strukturen immer noch existierten, ist er auch einem größeren Publikum bekannt. Den afrikanischen Ländern wirft er vor, sie wollten die Abschottung Europas nachahmen, denn nicht mal in Afrika seien Afrikaner willkommen.

Man kann also gespannt sein auf die Diskussion mit Entwicklungsminister Gerd Müller, auch ein Kritiker der europäisch-afrikanischen Handelspolitik. Der EU wirft er vor, den Kontinent als Absatzmarkt für subventionierte Agrarprodukte zu missbrauchen. Nach dem von ihm initiierten Textilbündnis fordert er nun einen neuen EU-Afrika-Pakt und verspricht sich diesbezüglich viel von der deutschen EU-Ratspräsidentschaft ab Juli.



missio München und die Katholische Akademie in Bayern laden zur moderierten Podiumsdiskussion ein am 18. März 2020 um 18 Uhr, Katholische Akademie in München, Mandlstraße 23. Nur mit Anmeldung unter [b.klubach@missio.de](mailto:b.klubach@missio.de) oder 089/5162-611.

## VERANSTALTUNGEN

### Fastenwoche bei missio - Selbstwirksamkeit und Solidarität

An fünf Tagen ernähren sich die Fastenden von Wasser, Tee, Saft und Gemüsebrühe. Sie leben ihren gewohnten Alltag, treffen sich aber jeden Abend zur Stilleübung und Austauschrunde. **14.-18. März von 18 bis 19 Uhr im Haus der Weltkirche, missio München.** Kursgebühr 25 Euro. Infoabend am 10. März um 19 Uhr. Anmeldung unter [bildung-muenchen@missio.de](mailto:bildung-muenchen@missio.de) oder 089/5162-238.

### Veränderte Wetterextreme. Die Perspektive eines globalen Rückversicherers

Früh hat die Münchner Rückversicherung auf den Klimawandel hingewiesen, damit sie sich auf regional veränderte Schadenaufkommen einstellen kann. Wie sehen ihre Analysen heute aus? Welche Rolle spielen Versicherungen beim Klimawandel - besonders für arme Länder? Dozent: Dr. Eberhard Faust, Forschungsleiter Munich Re. **20. Februar, 19 Uhr, Ev. Stadtakademie München, [www.evstadtakademie.de](http://www.evstadtakademie.de) oder Fax: 089/54 90 27 15.**

### Mit „alternativen Fakten“ gegen „Lügenpresse“ und „Meinungsdiktatur“. Wie rechte Medien gegen Demokratie und Vielfalt hetz(t)en

Im Internet verbreiten sich Hassbotschaften rasend schnell. Doch die mediale Verbreitung rechter Hetze hat Geschichte: In den 1920er Jahren waren es Münchner Zeitungen und Verlage, die rassistische Propaganda verbreiteten und den Nationalsozialisten den Boden bereiteten. Die Veranstaltung richtet sich an Studierende, Lehrkräfte und Multiplikatoren. **30. März, 13.30 Uhr, NS-Dokumentationszentrum München, Teilnahme 20 Euro. E-Mail: [vermittlung.nsdoku@muenchen.de](mailto:vermittlung.nsdoku@muenchen.de)**

## AUSSTELLUNGEN

### Alle Zeit der Welt - Vom Urknall zur Uhrzeit

Der bekannte Astrophysiker und Wissenschaftsjournalist Harald Lesch begleitet die Besucherinnen und Besucher auf ihrer Reise durch Zeit und Raum. Zahlreiche Exponate, spektakuläre Bilder, Mitmachobjekte und spezielle Kinderstationen machen die Ausstellung zu einem Erlebnis. **Bis 24. Mai, Museum Mensch und Natur im Schloss Nymphenburg, München; [www.mmn-muenchen.de](http://www.mmn-muenchen.de) oder 089/17 95 89-0.**

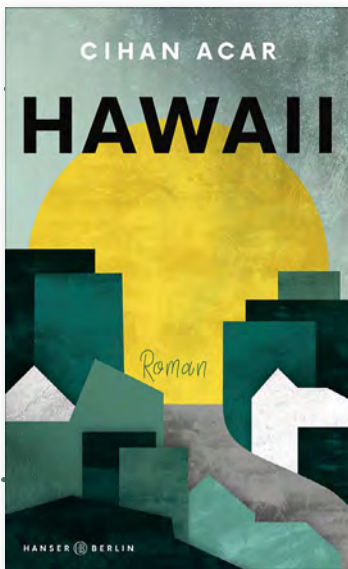
### „Brainwashed“

Die Ausstellung widmet sich dem Phänomen des Mainstreams, indem sie die Verknüpfung von Wirtschaft, Medien und Politik mit dem Ziel, Menschen zu beeinflussen und Gewinn zu maximieren, sichtbar macht. So können die Besucher die Mechanismen eines manipulierten Sehens und Fühlens erfahren. **Bis 28. Juni im Haus der Kunst, München. [www.hausderkunst.de](http://www.hausderkunst.de) oder 089/211 27 113.**

### Lebens.Körner - Getreide und Brot im Alten Orient

Von der Kultivierung des Getreides über die Erfindung des Brotbackens in Ägypten bis zu den Brotgeschichten der Bibel: Die Ausstellung zeigt, dass Brot eine wichtige Rolle in der Entwicklung der Menschheit gespielt hat. Durch das Brot wurden im Alten Orient auch Gefühlszustände ausgedrückt: So sprach man vom Tränenbrot, Unterdrückungsbrot oder Segensbrot. **Bis 14. September im Bibelwelt Erlebnishaus, Salzburg. [www.bibelwelt.at](http://www.bibelwelt.at) oder +43 (0)676-8746 7080.**



**CIHAN ACAR | Hawaii**

Wegen eines Unfalls ist Kemal Arslans Karriere als Profikicker vorbei, und auch Hawaii bleibt, was es ist: ein Migrantenviertel in Heilbronn. Drei Tage lang schlendert der junge Mann in der Hitze des Sommers durch die Stadt, im aufgeheizten Klima zwischen Migrantenumfeld und Fremdenhass, auf der Suche nach einem Neuanfang. Aber wenn man Kemal heißt, sind die beruflichen Aussichten beschränkt. „Entweder du verkaufst Döner oder Gemüse, Handys oder Autos“, vermerkt der türkischstämmige Chef einer Putzvermittlung. Hanser Berlin, 208 Seiten, gebunden, 22 Euro.

**JEAN ZIEGLER | Die Schande Europas - Von Flüchtlingen und Menschenrechten**

Der Vizepräsident des Menschenrechtsrates der UNO war im Flüchtlingslager Moria auf Lesbos, in dem Geflüchtete, darunter viele Kinder, Kranke und Alte, unter fürchterlichen Bedingungen hausen müssen, hoffnungslos und verzweifelt. Er appelliert an die Völker Europas, solche Hotspots zu schließen und das universelle Recht auf Asyl zu gewähren. Aus dem Französischen von Hainer Kober. C. Bertelsmann, 144 Seiten, gebunden, 15 Euro.

**ABBAS KHIDER | Palast der Miserablen**

Es ist die Zeit des Saddam-Hussein-Regimes während des Irankrieges. Der Junge Shan zieht mit seiner Schwester und seinen Eltern vom unruhigen Süden nach Bagdad in einen Slum, wo sich die Familie mit dem Verkauf von Trödel über Wasser hält. Es ist ein melancholisch-heiterer Rückblick in die Vergangenheit des Erwachsenwerdens, immer wieder unterbrochen von der Erzählebene der Gegenwart. So weiß man, in welche schreckliche Zukunft Shan hineinwächst. Der in Bagdad geborene Autor floh 1996 aus dem Irak und lebt heute in Berlin. Roman Hanser, 320 Seiten, gebunden, 23 Euro.

**DER BIOPLANET - Die spektakulärsten Naturreservate weltweit**

Die schönsten Bilder liefert immer noch die Pracht und Vielfalt unserer Erde. Der Bildband nimmt mit auf eine Weltreise an die schönsten Flecken. Sie fängt zuhause in Europa an und führt hinweg über Gletscher, Wälder, abgelegene Inseln, über Fernasien und Ozeanien. Ein Appell an die Menschheit, endlich die Zerstörung der Arten und ihrer Lebensräume zu stoppen.

Kunth Verlag, 400 Seiten, gebunden; 24 x 3,3 x 30,2 cm; 49,95 Euro.





# Baklava mit Safran- früchten

FÜR 6 - 8 PERSONEN

## BAKLAVA:

- 100 g Walnusskerne
- 100 g Pistazienkerne
- 1 TL gemahlener Zimt
- 1 Prise Salz
- 1 große Prise frisch gemahlene Muskatnuss
- 200 g Butter plus etwas mehr zum Einfetten der Form
- 500 g Yufka-Teigblätter (Filoteig)

## SIRUP

- 180 g Zucker
- Saft von ½ Zitrone

## ZUM ANRICHTEN

- eine Handvoll Pistazienkerne

## SAFRANFRÜCHTE

- 400 g gemischtes Steinobst (z. B. Pfirsich, helle Pflaumen, Aprikosen)
- ½ Vanilleschote
- 2 EL Zucker
- Saft von 1 Orange
- 40 ml Amaretto (optional)
- 1 Sternanis
- 1 Kardamomkapsel
- einige Safranfäden
- ½ TL Speisestärke



## TASTE THE WORLD

Felicitas Then - Die besten Rezepte von meinen kulinarischen Reisen.  
Christian Verlag, 192 Seiten, Gebundene Ausgabe, ca. 120 Abbildungen  
19,6 x 2,5 x 26,4 cm; 24,99 Euro





### Zubereitung Baklava:

1. Die Walnüsse und die Pistazien in einem Universal-Zerkleinerer (Cutter) mittelgrob hacken und mit Zimt, Salz und Muskat mischen. Die Butter in einer Pfanne langsam schmelzen lassen.



Muskatnuss

2. Den Backofen auf 180 °C (Ober-/Unterhitze) vorheizen.
3. Eine runde Auflaufform (Durchmesser ca. 27 cm) mit etwas Butter einfetten. Die Yufka-Teigblätter auf die Größe der Auflaufform zurechtschneiden. Das erste Blatt auf den gefetteten Boden legen und mit etwas geschmolzener Butter bestreichen. Das zweite Blatt darüberlegen und wiederum mit Butter bestreichen. Den Vorgang fünf Mal wiederholen, so dass sieben Teigschichten entstehen.
4. Die Hälfte der Nussmischung auf die oberste Teigschicht streuen. Diese weiter mit drei Teigschichten belegen. Nun die restliche Nussmischung darüberstreuen und den restlichen Teig mit der restlichen Butter darüberschichten, bis die Teigblätter aufgebraucht sind. Das Baklava mit einem sehr scharfen Messer in gleich große Rechtecke oder Rauten schneiden.
5. Das Baklava im vorgeheizten Backofen in 25 – 30 Minuten goldbraun und knusprig backen.
6. In der Zwischenzeit für den Sirup 180 ml Wasser, Zucker und den Zitronensaft in einem Topf aufkochen und etwa 5 Minuten kochen lassen.



### Zubereitung Safranfrüchte:

1. Die Früchte waschen, halbieren, entsteinen und in Spalten schneiden. Die Vanilleschote längs einritzen und das Mark herauskratzen.
2. Den Zucker in einer Pfanne hellbraun karamellisieren und mit dem Orangensaft und nach Belieben mit Amaretto ablöschen. Die Vanilleschote und das Mark, den Sternanis, den Kardamom und die Safranfäden dazugeben und kurz einköcheln lassen.
3. Die Speisestärke mit etwas Wasser glatt rühren und so viel mit in die Pfanne geben, bis die Soße etwas eindickt. Jetzt die Früchte dazugeben, kurz ziehen lassen und zum Abkühlen in eine Schale geben.

Anrichten: Die Pistazien hacken. Das Baklava aus dem Ofen nehmen, mit den Pistazien bestreuen und gleichmäßig mit dem Sirup übergießen. Mit Safranfrüchten servieren



Pistazien



Safranblüten

### KLEINE GERICHTE

zum Teilen, Sesam, gegrilltes Gemüse, viele Kräuter und hier und da ein wenig Knoblauch: Die sogenannte levantinische Küche – also die Küche des Nahen Ostens – ist vielfältig, gesund und nicht umsonst ein Megatrend! Ein Bummel über den bunten Carmel Market in der Stadtmitte von Tel Aviv eröffnet ein ganzes Himmelreich an israelischen Spezialitäten: frisch gepresster Granatapfelsaft, geröstete Auberginen, würzige Shakshuka und süßlich duftendes Baklava. Alle Speisen sind stets zum Teilen gedacht und werden in die Mitte des Tisches gestellt. Übrigens: In den Vereinigten Staaten hat die Süßspeise sogar einen eigenen Gedenktag: Am 17. November ist National Baklava Day. ●



## LESERBRIEFE

**Karikatur 6/19**

Der Mensch, der ist einfach ein Gewohnheitstier, und wenn er schon Urlaub macht, dann fliegt er auch ganz gerne fort, oft sogar sehr, sehr weit fort, vielleicht gar rund um den Erdball und zurück. Wenn der Mensch urlaubt, dann sollte sich die Natur auch mal eine natürliche Auszeit gönnen, und einfach mitabdüsen, ganz CO<sub>2</sub>-frei, natürlich. Der Mensch ist auch der ganz große Theoretiker, deshalb zeigt er zu gerne auf den Anderen, der könnte, der sollte, der müsste...! Wenn es dem Menschen jedoch dummerweise an den eigenen „Kragen gehen“ sollte, dann reagiert er viel zu oft mehr als überempfindlich und sehr sensibel, und er weist sogleich und schnell wieder auf die anderen hin. Sind wir nicht alle immer das kleine fehlerhafte „Menschlein“; von wegen ein Ebenbild Gottes! ●

*Klaus P. Jaworek, Büchenbach*

**Werbebeilage in Ausgabe 1/20**

Total entsetzt war ich, als ich Ihre Werbung von RSD-Reise Service vorfand. In Ihrem Magazin hätte ich das nicht erwartet. Kleingedruckt kann man lesen, dass diese Werbung die Produktionskosten des missio magazins reduzieren soll. Für Flugreisen in den Urlaub muss man keine Werbung machen, diese sind nicht gerade umweltfreundlich. Wer leidet darunter? Die modernen Arbeitssklaven. Wer soll da noch was verdienen? Vielleicht finden sich seriöse Werbeanbieter oder das missio magazin wird etwas teurer. Diese Werbung ist hoch peinlich. Alle, die das missio magazin gestalten, leisten sehr gute Arbeit. Ich lese dieses

Heft immer von vorne bis hinten. Hiermit möchte ich mich auch mal für die Beiträge bedanken. ● *Margot Schmid, Birkenau*

**Stichwort „Ozeane“, 1/20**

Wenn wir in den reichen Ländern anfangen, weniger zu arbeiten, weniger Geld zu verdienen, weniger zu konsumieren, und dafür mehr Zeit haben, um Dinge zu reparieren, statt wegzuworfen, um Lebensmittel anzubauen, und auch, um zu beten, wird sich die Welt verändern. Aber wer ist schon bereit dazu? Wir halten alle zu sehr an unserem Wohlstand fest und eine Klimapolitik, die das antasten würde, wird spätestens bei den nächsten Wahlen abgewählt. Aus unserem kleinen Ego heraus werden wir die Welt und das Weltklima auch mit allem Aktivismus nicht retten. Es braucht eine Verwandlung von Innen her. Und wenn Christus wirklich – wie Paulus sagt – in uns lebt und wirkt, wie können wir dann noch unser Herz vor der Not der Mitmenschen verschließen und Gottes gute Schöpfung ruinieren? Auf seinem Sterbebett soll Franz von Assisi zu seinen Brüdern gesagt haben: „Lasst uns endlich einmal anfangen!“ ●

*Elmar Jonas, Kronach*

*Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.*

*Adresse: missio magazin*

*Pettenkofersstraße 26-28*

*80336 München, Telefax 089/5162-618,*

*redaktion@missio.de*

Die Lösung aus missio magazin 1/20 lautet: BRATAPFEL

Die fünf Gewinner des Bildbandes **Michael Martin - Das Wesen der Wüste**

Bernadette Biller, Lappersdorf

Maria Geitner, Lauterhofen

Hannelore Harnauer, Augsburg

Hermine Appel, Thüngersheim

Mechthild Bubenik, Eichendorf

**Herzlichen Glückwunsch!**

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:

missio magazin München

Kennwort: Gut gedacht!

Pettenkofersstraße 26-28

80336 München

Einsendung per E-Mail an:

raetsel@missio.de

Einsendeschluss ist der 15.03.2020

Wir wünschen allen Rätselfreunden

viel Glück!

**RECHTSTEXT:** Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 15.03.2020. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 3/20.

Diesem Magazin liegt ein Prospekt von missio München bei.

## IMPRESSUM

missio magazin  
Das Magazin des Internationalen  
Katholischen Missionswerks  
Körperschaft Öffentlichen Rechts  
Pettenkofersstraße 26-28  
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein  
(Chefredaktion, verantwortlich),  
Kristina Balbach, Christian Selbherr,  
Steffi Seyferth, Sophie Kratzer †  
Bettina Klubach (Redaktionsassistentz)  
Art Direktion/Layout: Evelyne Gum  
Lithographie: Dieter Peinkofer  
Druck: Heckel GmbH, Nürnberg

Redaktionsschluss: 16.01.2020  
Erscheinungstermin: 14.02.2020

Anschrift der Redaktion:  
missio magazin  
Pettenkofersstraße 26,  
80336 München  
Telefon 089-51 62-0,  
Fax 089-51 62-618  
E-Mail: missiomagazin@missio.de  
www.missionmagazin.de

Anzeigen:  
Kölnerverlagsagentur Andrea Iven  
Kemperbachstr. 53, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.  
Mitglieder von missio erhalten das  
missio magazin kostenlos. Der Mitglieds-  
beitrag beträgt im Jahr 10,- Euro.

Spendenkonto Liga Bank  
IBAN: DE96750903000800080004  
BIC: GENODEF1M05

Das missio magazin wird auf umwelt-  
freundlichem, chlorfrei gebleichtem  
Papier gedruckt.

**Datenschutz:**


Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an [auskunftsrecht@missio.de](mailto:auskunftsrecht@missio.de). Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter [www.missio.com/datenschutzzerklarung](http://www.missio.com/datenschutzzerklarung)

**Das nächste missio magazin  
erscheint am 17. April 2020**



PREISRÄTSEL

Lanzenreiter	Leiter, Führer (engl.)	salopp: großer Aufwand	↙	Anschlag eines Bierfasses	greifen	Abk.: Arbeitschutzordnung	↘	Zufluchtsort	schweiz. Flächenmaß	Gegenstand, Sache	↙	Bundesstaat der USA	hoher Fabrik-schornstein	Staudamm	↘	Festkleid, Hoftracht	↘	Denkschrift (Kw.)
↘	↘	↘	4	↘	↘	↘	↘	↘	↘	↘	↘	↘	↘	↘	↘	↘	↘	↘
Partydroge								kleiner Wasserlauf								häufiger Papstname		Abk.: mobile Datenerfassung
↘												Abfahrtslauf						
erschöpft		Ältestenrat		Symbol der Liebe												weibl. Märchengestalt		Kfz.-Prüforganisation
↘		↘		↘														
Laubbaum																		
↘																		
wenden	uneben, nicht glatt			nicht machen														Mono-gamie
↘	↘			↘														
Zylinder, Rolle																		
↘																		
2. Buchstabe des griech. Alphabets				indonesische Münze														
↘				↘														
Schulabteilung				Kfz.-Z.: Äthiopien														
↘				↘														
Komponist von 'Nanon'																		
↘																		



**DER BIOPLANET - Die spektakulärsten Naturreservate weltweit.**

Eine Weltreise an die schönsten Flecken der Erde. Der Kunth Verlag hat für unsere Leser fünf Exemplare zur Verfügung gestellt. Wert je Band: 49,95 Euro.

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

	5	3	4		9		7	
4			8	6				3
		2		1	3	5	4	
		1	3	9		2		4
9	3	4		8		7		5
							3	9
2		6	5	7				8
	7	5	9		8	1		2
					6	4		

	4							
						1		
1			2	3	6	5		
				5	8			
	4							
	2				3		8	7
9	6		7					4
	7			2				6
		5	1				3	

2	5	4	9	3	2	6	8	1
2	9	1	8	4	6	5	7	3
8	6	3	1	7	5	4	9	2
6	3	9	4	5	1	8	2	7
5	7	1	2	8	9	6	3	4
4	8	2	7	6	3	1	9	5
9	4	3	5	4	7	2	6	8
3	2	6	5	9	8	7	1	4
1	8	7	1	6	4	2	3	5

Lösung links

6	3	4	7	9	1	5	8	2
9	6	8	5	3	2	7	4	1
4	1	2	8	7	3	6	9	5
7	8	6	3	1	4	2	5	9
5	9	3	2	7	6	4	1	8
8	4	5	8	4	3	6	9	7
1	7	2	3	6	5	8	4	9
3	6	9	4	7	1	8	2	5
2	1	6	7	5	8	4	3	9

Lösung rechts





*Sie war ein Mensch, der von innen her leuchtete: Im Januar verstarb im Alter von nur 30 Jahren unsere Kollegin Sophie Kratzer. Sophie war als Spielerin der deutschen Eishockeynationalmannschaft der Frauen bei den Olympischen Spielen in Sotschi, für das missio magazin in Nordostindien und ein Mensch, den wir schrecklich vermissen werden. Ein Nachruf:*

**LIEBE SOPHIE,**

wir wussten, welchen Kampf Du zu kämpfen hattest. Und zuletzt wussten wir auch, dass die Chancen, dass Du ihn gewinnen würdest, minimal waren. Aber wir wollten es nicht glauben, bis zuletzt nicht. Es ist unfassbar, niemals wieder mit Dir lachen zu können, diskutieren zu können, Deine Sicht auf die Dinge zu hören.

Wir haben so viele Erinnerungen an Dich, den Menschen Sophie: an Deinen feinen Humor. Deine scharfe Beobachtungsgabe. Deine Urteilskraft, die sich nicht korrumpieren ließ. Deinen Gerechtigkeitsinn. Deine Geduld. Deine Tapferkeit. Deinen Lebenswillen und Deine Lebenslust. Und immer wieder: Dein Humor.

Wir haben zusammen geweint, das ist wahr. Manchmal ich, manchmal Du, wenn wir besprachen, welche Waffen der Krebs gegen Dich auffuhr und wie Du Dich zur Wehr setzen wolltest. Ich erinnere mich, als wir einmal telefonierten, Du hattest gerade Deine Blutwerte bekommen, sie waren großartig. Du hättest schreien können vor Freude, aber Du hast geflüstert. Du hast geflüstert, weil neben Dir im Krankenhaus all die anderen Krebspatienten saßen, die bang auf ihre eigenen Blutwerte warteten. So warst Du, Sophie! Du hast geflüstert, wegen der anderen.

Wir haben zusammen geweint, Sophie, aber viel öfter haben wir zusammen gelacht! Über die Widrigkeiten und Eigenarten des Lebens und mancher Zeitgenossen. Deine feine Beobachtungsgabe, Deine kluge Art, Worte und Bilder zu finden, Dein Gespür für Menschen und ihre Motivationen hätten aus Dir eine großartige Journalistin gemacht. Wer kann schon von sich sagen, noch während des Volontariats einen renommierten Medienpreis gewonnen zu haben? Gemeinsam mit Deinen Kollegen ist Dir das gelungen: Durch eure unermüdliche Arbeit, euer fachliches Know-how, eure Begeisterungsfähigkeit. Durch Deinen Einsatz als ganzer Mensch.

Das warst Du, Sophie. Ein ganzer Mensch, in seiner ganzen Pracht, seiner ganzen Aufrichtigkeit, seinem ganzen Da-Sein. Du reißt ein immenses Loch. Weil Du so wahrhaftig, so aufrichtig da warst.

Dein Schreibblock ist noch da, in einer Kiste neben Deinem Tisch. In ihm hast Du festgehalten, was Dir in Nordostindien begegnet ist. Die Reportagereise hast Du gemacht, Du hast auf den Krebs gepfiffen und bist gefahren. Zuletzt war es nicht mehr möglich, auf den Krebs zu pfeifen. Er hat Dir einen Strich durch die Rechnung gemacht. Du wirst uns fehlen!



*Deine Kollegin Barbara mit dem Redaktionsteam*



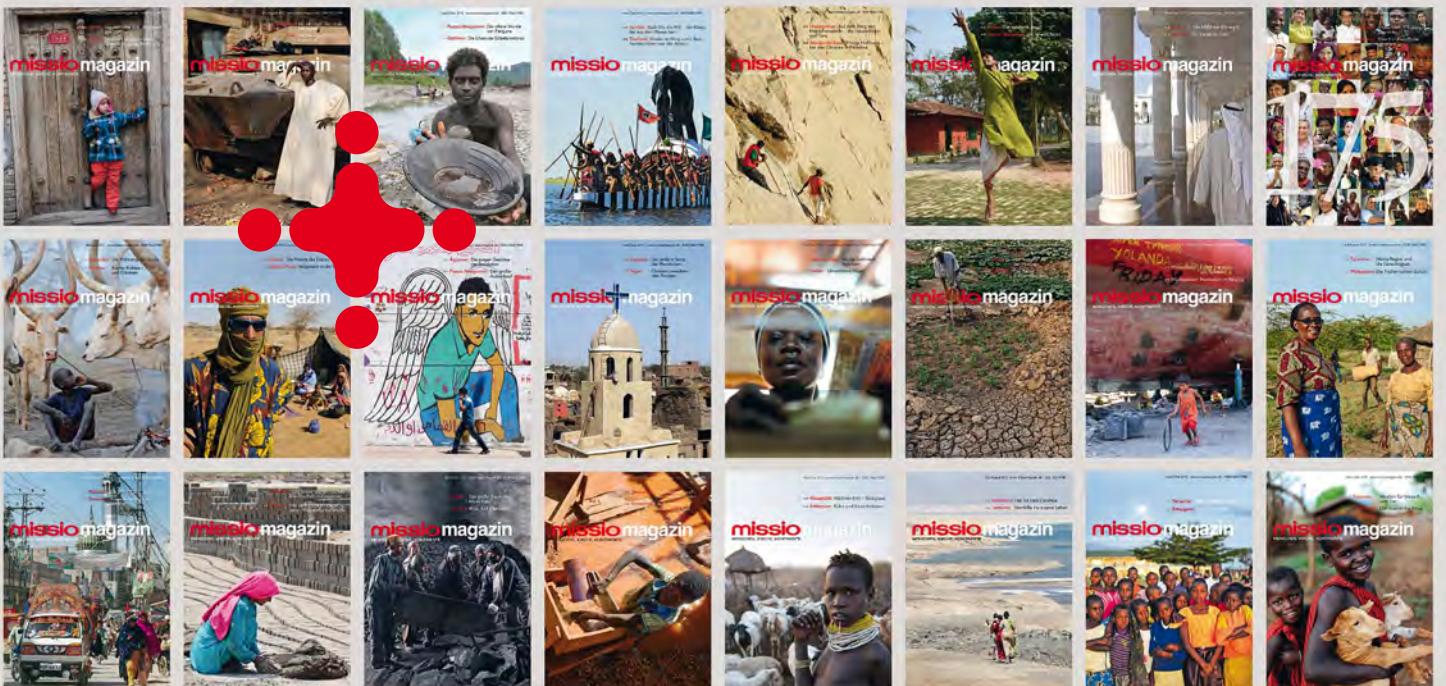
**missio**



**Lesen Sie uns.  
Empfehlen Sie uns weiter.  
Bleiben Sie uns treu.**



**14 Jahre missio magazin!  
14 Jahre fundierte Informationen und beeindruckende  
Reportagen aus Afrika, Asien und dem Pazifik.  
Interessiert? \***



**\* Rufen Sie uns an: 089 / 51 62 - 611 oder schreiben Sie uns eine E-Mail an [redaktion@missio.de](mailto:redaktion@missio.de)**



# Fußmatten aus Sri Lanka

Diese Kokosfaser-Fußmatten machen jedes Treppenhaus zum Blickfang!

**Fußmatte in Form eines Elefanten aus Kokosfaser mit PVC-Boden. Wunderschönes florales Muster in Brauntönen. Maße ca: 60 x 40 cm**

**Best.-Nr. 045-1  
16,95 Euro**



**Fußmatte Schmetterlinge und Blumen aus naturfarbenen Kokosfasern. Rutschfester PVC auf der Rückseite. Maße ca: 60 x 40 cm**

**Best.-Nr. 045-2  
16,95 Euro**



## HIERMIT BESTELLE ICH

- Fußmatte Elefant** Best. Nr. 045-1 Euro 16,95 \*
- Fußmatte Schmetterlinge und Blumen** Best. Nr. 045-2 Euro 16,95 \*

\* Lieferung solange der Vorrat reicht. Ihr Anteil für Porto und Verpackung beträgt pro Bestellung pauschal 6,50 Euro (bei Lieferung innerhalb Deutschlands).

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

**Bestelladresse:** missio Shop und Service GmbH  
Postfach 201442 · 80014 München · info@missio-shop.de  
Bestell-Telefon: 089/5162-620 · Bestell-Fax: 089/5162-626 · [www.missio-shop.de](http://www.missio-shop.de)

**missio** SHOP